

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Plessen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

Die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Postabblatt für Wilsdruff.

Wilsdruff, Birkenhain, Blantenstein, Brunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch. Grumbach, Gruns bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperzdorf, Limbach, Lützen, M. Horn, Mültz-Rohlsdorf, Münzig, Neufirchen, Neustanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Uckerath, Wilsdruff, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Druck von Friedrich & Thomas, Wilsdruff. Verlag und verantwortliche Redaktion: Hugo Friedrich.

Insertionspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile.

Abonnementpreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Sonnabend, den 21. Juli 1906.

65. Jahrg.

No. 85.

Herr Gutsbesitzer Karl Bruno Schoge in Neufirchen ist heute als stellvertretender Stabsbesitzer für den zusammengelegten Stabsamtsbezirk Neufirchen in Pflicht genommen worden.

Rönlige Amtshauptmannschaft Meissen, am 11. Juli 1906.

Auf Blatt 46 des hiesigen Handelsregisters ist heute das Erbschaftsverfahren der Firma Schneider in Wilsdruff eingetragen worden.

Wilsdruff, am 14. Juli 1906. Königliches Amtsgericht.

In das Güterrechtsregister ist heute eingetragen worden, daß der Ziegelmüller Ernst Schneider und seine Ehefrau Sidonie Anna Marie Schneider in Wilsdruff durch Vertrag vom 13. Juli 1906 Gütertrennung vereinbart haben.

Wilsdruff, den 14. Juli 1906. Königliches Amtsgericht.

In das Güterrechtsregister ist heute eingetragen worden, daß der Ziegelmüller Theodor Schneider und seine Ehefrau Wilhelmine Emma Schneider

geb. Sperling in Wilsdruff durch Vertrag vom 13. Juli 1906 Gütertrennung vereinbart haben.

Wilsdruff, den 14. Juli 1906. A. Reg. 160/06. Königliches Amtsgericht.

Nachdem die vorgelegte Regierungsbehörde auf Ansuchen genehmigt hat, daß während des diesjährigen Schützenfestes die Geschäftszeit im Handels- und Barbiergewerbe innerhalb der Stadt für Sonntag, den 22. d. Mts., bis abends 8 Uhr und des Handelsbetriebs auf dem Festplatze für Sonntag, den 22., und Montag, den 23. d. Mts. bis abends 10 Uhr ausgedehnt werde, so wird solches hierdurch bekannt gemacht.

Wilsdruff, am 16. Juli 1906. Der Bürgermeister. Stahlberaer. Schm.

Freibank Wilsdruff. Sonnabend, den 21. Juli d. J., von vorm. 8 Uhr ab. Rindfleisch. Preis: 35 Pfg. pro Pfund.

### Politische Rundschau.

Wilsdruff, 20. Juli 1906.

#### Deutsches Reich.

Die Afrikareise der Reichstagsabgeordneten. Der Dampfer „Kronprinz“ der Deutschen Ostafrika-Linie mit den Reichstagsabgeordneten an Bord ist in Aden angekommen. An Bord ist alles wohl.

#### Zentrum bleibt Trumpf!

Ein Vorfall, der überaus bezeichnend ist für die Rücksicht, die man in Berliner leitenden Kreisen dem Zentrum schuldig zu sein glaubt, wird nachträglich von dem Berliner Besuch des spanischen Königs bekannt. Der jugendliche Herrscher hat bekanntlich für seine protestantischen Untertanen nicht viel übrig, und so ist es kein Wunder, daß unsere Glaubensgenossen Spaniens unter der Willkür klerikaler Organe in Staat und Kirche mancherlei zu leiden haben. Pastor Fliedner aus Madrid, der zur Zeit des Königsbesuches in Berlin weilte, veranlaßte deshalb den Evangelischen Bund, dem spanischen König eine Adresse zu überreichen, in der um Schutz der protestantischen Untertanen Spaniens gebeten werden sollte. Jetzt erfährt man durch ein Rundschreiben des Evangelischen Bundes, daß diese Ueberreichung unmöglich gemacht wurde „durch den Widerstand der entscheidenden Instanzen“. Wie leicht hätte sich die Berliner Regierung das Zentrum vor den Kopf gestoßen, wenn man hier dem Evangelischen Bunde das gewährte, auf das andere Bente ohne weiteres Anspruch erheben!

#### Eine „offizielle Gesetzesfälschung“

wirft die „Frei. Ztg.“ der Regierung vor. Bei Veröffentlichung des „Gesetzes wegen Aenderung des Brauereigesetzes“ im Reichsanzeiger soll die verantwortliche Behörde „eigenmächtig“ Aenderungen, beziehungsweise Einschaltungen vorgenommen haben. Wir nehmen davon Notiz in der Erwartung, daß eine befriedigende Aufklärung nicht lange auf sich warten läßt.

#### Ein neuer Mann in der Kolonialabteilung.

Rittergutsbesitzer von der Gröden-Groß-Maraunen, Mitglied des Allensteiner Kreisrates, ist nach der „Allenst. Ztg.“ als Vortragender Rat in die Kolonialabteilung eingetreten. Herr von der Gröden war bisher Regierungsrat bei der Bezirksregierung in Potsdam und vordem Polizeipräsident von Rixdorf.

#### Gastwirte gegen jede Bierpreiserhöhung.

In einer Versammlung der Gastwirtsvereine zu Halle suchten die Brauereien die Gastwirte zu bestimmen, die von den Brauereien beschlossene Erhöhung des Bierpreises um 2 Mark pro Hektoliter anzunehmen. Die Brauereien empfahlen dabei, die Erhöhung in der Weise auf die Konsumenten abzuwälzen, daß künftig 1/4 Liter Bier 10 Pfg., 1/2 Liter aber 20 Pfg. kosten solle, wodurch die Wirte etwa 40 M. pro Hektoliter, also rund 9 M.

### aus dem Leben des Evangelischen Bundes.

D. E. K. Daß der wachsende Evangelische Bund im Jahre 2000 Vereinen erfreuliche Zugänge lebendiger Mitglieder geben kann, hat der letzte vergangene Monat bewiesen. Vom 5. Juni bis 8. Juli fanden nicht weniger als 10 große Hauptversammlungen statt in den 8 Provinzen: Ostpreußen, Posen, Brandenburg, Westfalen, Pommern, Hannover, Rhein- und Elsaß. Welch eine Mannigfaltigkeit und doch Einheitlichkeit zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen! Vom lieblichen Siterode in Ostpreußen, das mit seinen waldbestandenen Seen vielen Ostpreußen aus allen Gegenden eine gute Herberge bot, bis zu dem gastlichen Aufenthalt in Elsaß, wo die Scharen in solchen Mengen, wie selten in Bundesversammlungen zusammengekömmt waren, und eine Verlesung der Hauptversammlung in die Teilnahme der Bevölkerung außerordentlich groß, überall wurde von bedeutenden Fortschritten in der Organisation berichtet; namentlich Hauptredner, die auf schwierigerem Wege, wie Posen, Elsaß und Pommern, berichteten, einem Kranz blühender Zweigvereine. Unter dem Einfluß der politischen Minderheitsregierung des klerikalistischen Reichstages, zur Selbstbestimmung auf seine Kräfte, zur Ueberwindung der lähmenden Gleichgültigkeit, zur erfreulichen Kraftentfaltung in hilfebringender Tätigkeit zu erstarren. Die Wahrung deutsch-protestantischer Interessen findet ein lebhaftes Echo namentlich in den breiten Schichten des Volkes, der Bund ist ein Volksbund! Die Beteiligung der offiziellen Kirche kam aber auch durch überfüllte Versammlungen zu einem erfreulichen Ausdruck. Besonders in Westfalen, Pommern, Hessen, Elsaß, aber auch in Brandenburg und Brandenburg waren die anerkennenden und ermunternden Worte der Vertreter des Bundes ein guter Beweis für die Einschätzung der Bedeutung des Bundes, und es fehlten, soweit wir wissen, keine teilnehmende Grüße der kirchlichen Behörde nirgendwo. Daß die Stärke des Bundes liegt in seiner kräftigen Bewegungsfreiheit als unabhängige Organisation! Die behandelten Thematika auf den Versammlungen, sowohl in den alten, mit wichtigen Zahlen auftretenden Vereinen in Rheinland und Westfalen, als auch in

den übrigen Bundes machten den Vorwurf zu Schanden, daß der Bund sein hauptsächliches Betätigungsfeld in der Kritik einer anderen Konfession suche. So sehr auch die Uebergriffe des anspruchsvollen Ultramontanismus zur Abwehr nötigten, so war es doch die Freude am gemeinsamen Werk der weltbefreienden Güter der Reformation, die den Grundton der Versammlungen schuf. Da sprach man unter anderem in Ostpreußen über die Hauptaufgaben des Protestantismus, in Westfalen über die Triebkräfte im Protestantismus, in Pommern über Protestantismus und Erziehung, im Rheinland über die Fragen: der Evangelische Christ und seine Kirche, der Christ und seine Familie, in Posen über Grundlinien zur Betätigung des Bundes im öffentlichen Leben, in Hessen über die Bedenken gegen den Evangel. Bund, in Brandenburg über Evangel. Paritätätsforderungen, in Elsaß über die gegenwärtige Lage und Aufgabe des Protestantismus. Wir können nur einiges auszugsweise erwähnen, aber wir dürfen sagen: Da sah man manches Erwähnen, aber wir dürfen sagen: Da sah man manches Auge leuchten und klopfen hörte man manches Herz unter dem begeisterten Worte hervorragender Redner. Da wurden Stimmungsberichte geschrieben, die einmal zu Nachtwerten sich umwandeln müssen zum Heil unseres Vaterlandes. Den Hauptinhalt erhielten die Tagungen durch die geschlossenen Abgeordnetenversammlungen, wo gründliche Arbeit zur Klärung und Erreichung der Ziele und Mittel getan und manche bedeutsame Randgebungen über wichtige Tagesfragen beschlossen wurden. Der Zentralvorstand war bei fast sämtlichen Veranstaltungen vertreten. In Ostpreußen, Posen, Pommern, Hessen, Darmstadt, Rheinland und Elsaß wohnte der Direktor und geschäftsführende Vorsteher Lic. Everling aus Halle a. S. den Verhandlungen bei, und es gelang durch diese persönliche Vertretung der Anschauungen und Ideale des GesamtBundes, bei aller Anerkennung der berechtigten Eigentümlichkeiten der verschiedenen Landesvereinigungen doch die einheitliche Bestimmung neu zu wecken und den gemeinsamen Arbeitsplan zu vertiefen. Nimmt man noch hinzu, daß am 7. Juni in Westpreußen anstelle einer Hauptversammlung zur Vorbereitung der diesjährigen Generalversammlung in Braunsberg vom 7. bis 11. Oktober eine inhaltreiche Sitzung des westpreussischen Vorstandes mit dem großen Festausflug stattfand, so wird man den Eindruck erhalten, daß das Leben des Bundes aller Anfeindung und Bekämpfung zum Trotz sich erfolgreich entfaltet, und daß der Evangelische Bund bei treuer, zäher Ausdauer die Verheißung hat, auch für das öffentliche Leben in der scheinbaren Erfolglosigkeit seine Erfolge vorzubereiten.







# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 85.

Sonnabend, 21. Juli 1906.

## Preisrätsel.

Triffst du als Jäger die Ersten,  
So machst du Dritte;  
Das Ganze ist der Ersten Gemahl,  
Vater der Dritten und Sohn.

Die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir Bücher-Prämie aus. Es wird unter den richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag der Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes in der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Unzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinner zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen des Wohnorts auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

## Betrachtung für den 6. Sonntag nach Trinitatis.

Ein froher heitiger Sinn verträgt sich durchaus mit dem Christentum und auch äußere Vergnügungen sind an sich unerlaubt. Christus war auch fröhlich mit den Sündern und kein Stoppfänger. Manche Menschen halten es für erlaubt und unschuldig, was ihren sinnlichen Wünschen schmeichelt, befürmern sich weiter und wissen, ob das, was sie sich erlauben, mit den Vorschriften des Christentums, mit Ehrbarkeit und guter Sitte übereinstimmt, oder nicht. Das ist unchristlich und höchst gefährlich. Nur solche Vergnügungen dürfen wir erlauben, welche erlaubt und unschuldig sind und wir können bei Zeiten den starken Regungen unseres Fleisches widerstehen, um nachmals noch stärkere Versuchungen in der Welt zu überwinden zu können. Nur die Lust ist erlaubt gegen Gottes Gebot und unser Gewissen. Erlaubt ist jede Handlung, die zwar nicht aus dem Geboten, aber auch nicht geradehin verboten ist und die nur unter gewissen Umständen sündlich werden kann. Das gehört manches, was uns sinnliches Vergnügen und desto unbezweifel er erlaubt ist, wenn es zu einem schönen Gemälde uns ergötzt, an der Schönheit der Natur sich erfreuen, im Umgang mit Freunden Stunden zubringen. Nur dann erst werden Vergnügungen sündlich, wenn sie unmäßig oder zu Zeiten werden, wenn wir unsere Pflichten darüber vernachlässigen. Bei allen Vergnügungen sollen wir die Abhängigkeit von uns zu erholen und neue Kräfte zu sammeln. Schon Strach sagt: „Nur das, was deinem Leibe gesund ist. Jedes Vergnügen, das die Ruhe und Kraft zur Berufstätigkeit, zur Erfüllung jener Pflichten raubt; jede Geselligkeit ist sündlich, wenn sie Trunksucht und Böllerei ausartet, welche zur Verwahrlosung führt, welche den Betreffenden veranlaßt, über sein Vermögen und Einkommen zu machen; wenn es Kunstgenuss, ist sündlich, welcher die Gesundheit wach ruft und zu lästerner unkeuscher Tat führt.“ Darum, o Mensch, sei wachsam über dein Herz,

gehe der Versuchung aus dem Wege, es ist manches für den Einen verführerisch, was dem Andern keine Versuchung bringt, jeder muß sich selber prüfen und kennen. Alles was das Angesicht deines Heilandes nicht verträgt, ist unerlaubt, verwerflich und deiner Seele verderblich; frage dich immer, würde dein Heiland auch dabei sein können? und vor allem: „Wache und bete, daß du nicht in Anfechtung fallest, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“

## Spielhöhlen in Kurusbädern.

Wir stehen im Mittelpunkt der Saison, in Sommerfrischen und Seebädern suchen Tausende Erholung von der ermüdenden, nervenanstrengenden Alltagsarbeit. Die Zeiten sind vorüber, da das Reisen noch ein Vorrecht der „oberen Zehntausend“ war, und alle die weniger Glücklichen sich nur einen kleinen Erholungsausflug gönnten konnten. Jetzt treffen wir in den fashionablen Bädern, sei es am Strande der Ost- und Nordsee, oder an der Riviera, Angehörige aller Gesellschaftsklassen, die sich von dem internationalen Fremdenstromen hin- und herdrängen lassen. Wer alles auskosten will, was ein modernes Kurusbad dem Fremden bietet, der muß wohl auch mal „studienhalber“ einen neugierigen Blick in das Reich des „Koulettes“ werfen, in jene glänzenden Spielpaläste, die fast in allen Seebädern ihre Fangarme ausstrecken. Der von ihnen erfaßt kommt selten oder nie ungerufen davon. Und doch sind diese Stätten noch harmlos gegen die „ohne behördliche Konzeption“ existierenden, gegen die sogenannten „Tripos“, die heimlichen Spielhöhlen. In diesen Spielhöhlen, wie sie genannt werden wollen, treiben die raffiniertesten Bauernfänger ihr schmutziges Gewerbe; hat man einen „Grünen“, einen „Gimpel“ angelockt, und ist er erst glücklich in das „Kasino“ gesteuert worden, dann dauert es auch gar nicht lange, und der „arme Gimpel“ hat von Wertgegenständen nichts mehr bei sich und an sich, als die Lehre, daß man nicht folgen soll, wenn die bösen Raben locken, und seien sie auch noch so „gentlemanlike“ angezogen. In den Kasinos spielt man Faro, das ist weiter nichts als — meine Tante, deine Tante! — nur nicht so harmlos, als es bei uns im lieben Deutschland gespielt wird. Alle die elegant befrachten Herren, die so eifrig, und wie es scheint, mit so viel Beachtung am Spiele beteiligen, stecken unter einer Decke. Erst läßt man den Neuling gewinnen, bis er „warm“ geworden ist, und immer größere Einsätze wagt; plötzlich wendet sich das Blatt. Die Goldhäufchen und die braunen Scheine vor dem glücklichen Gewinner werden immer kleiner und weniger, er denkt das Spielglück zu forcieren, wagt einen großen Einsatz, verliert auch diesen, und binnen ganz kurzer Zeit steht er vor dem Kasino mit leeren Taschen. Ist der „Gimpel“ fort, so teilen sich die Kavaliere den Raub und warten, lässig in bequeme Schaukelstühle zurückgelehnt, des nächsten Opfers. Auch beim Koulettespiel gibt es „Künstler“, die es verstehen, den scheinbar unlenkbaren Kugeln Vorschritten zu machen; der Bankhalter weiß meisterhaft das Koulettespiel zu drehen, und die unwissenden armen Opfer, denen auch nicht der leiseste Schimmer kommt, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugeht, verlieren ein Goldstück nach dem andern. — Die Polizei sichtet diesen Spielhöhleninhabern

scharf auf die Finger, und oft wird ein solches „Tripos“ aufgehoben. Kommt es dann zur Gerichtsverhandlung, dann wissen die so erbarmungslos Gerupften sich vor Stammen kaum zu fassen, wenn sie hören mit wem sie zusammen gespielt haben. Da sehen wir professionelle Spieler, Habitués, Damen der Halbwelt, Abenteurer jeden Genres, eine bunte Gesellschaft, die, wenn man sie heut hier aufscheucht, sich morgen dort schon wieder zusammenfinden. Stets sind es dieselben Gesichter, hier und da fehlt eines, dessen Inhaber vom Staat einige Monate völlig kostenlosen Aufenthalt mit ebenso billiger Verpflegung erhalten hat. — Wie oft ist schon vor diesen heimlichen Spielhöhlen gewarnt worden, und doch finden diese Gauner, diese Glücksritter immer noch ihre Opfer. — Wenn jemand garnicht mehr zu wissen glaubt, wie er sein überflüssiges Geld loswerden kann, dann soll er sich doch in die öffentlichen Spielbanken begeben, dort wird er sein Geld ebenso schnell und wenigstens auf eine „anständige Art und Weise“ los.

## Die Stadt der Alten.

Goethe hat in Weimar bekanntlich das 83. Lebensjahr erreicht, während Wieland dort nahezu 80 Jahre alt wurde. Wie K. Kühn in seinen Erinnerungen aus dem alten Weimar mitteilt, ist Weimar heute noch eine der gefändesten Städte im Reich, und man staunt bei dem Lesen der Sterbelisten über das hohe Alter von Dahingegangenen. Originell sind die Gründe, welche die alten Weimarer selbst für ihr hohes Alter angaben. Der Großherzogliche Silberkammerer Zimmerer ist 97 Jahre alt geworden und nie krank gewesen. Festen Schrittes ging der städtische Mann bis ins 94. Jahr den Bergweg nach Belvedere. Als er gefragt wurde, wie er es denn erträglich habe, ein so glückliches Alter zu erreichen, antwortete er: „Ich weiß es nicht gewiß, aber wahrscheinlich kommt es daher, daß ich seit der frühesten Jugend den ganzen Tag Kaffee getrunken und geraucht habe.“ Etwa ein Jahr vor seinem Tode klagte er über Mangel an Appetit; er könne jetzt nur noch vier Thüringer Wald-Klöße essen. Davon gehen etwa drei auf den Konsum einer Kegeltugel! — Ein anderer alter Weimarer, der Professor A. Schwerdgeburth (geb. 1785, gest. 1878), dem wir die herrliche Silberstiftzeichnung Goethes, den weitverbreiteten Luther-Zyklus und die liebenswürdigen Karl-August-Bilder verdanken, hat noch, als er über 80 Jahre alt war, an der Bollenburg eines trefflichen Bilder-Zyklus gearbeitet. Ein steinaltes Paar Weimarer aus der Goethezeit waren der Rat Fiedler und seine Frau. Der Herr Rat war ein leidenschaftlicher Theaterfreund. Als er eines Abends seinen Partettisch aufsuchte, fand er ihn mit Blumen geschmückt und oben auf lag ein Schreiben Dingelstedts, des Intendanten, das dem erkrankten alten Kunstfreund ver kündete, er sei heut seit ununterbrochen 50 Jahren Abonment, und er möge seinen Platz nun frei als Ehrenstih noch lange benutzen. Frau F. überlebte ihren Gatten; als sie 92 Jahre alt war, fand eine Freundin sie auf hoher Stehleiter stehend und die Garbinnen aufstreckend! In Weimar gab es auch einen vollständigen Stammbuch greifer Jecher, die alle das Alter, das der Pfalzgraf als das höchste bezeichnet, erreicht hatten. Im

## In eigener Sache Richter.

Roman von S. Haidheim.

(Fortsetzung.)

Den letzten Morgen wollte er noch einmal alle seine Lieblingsplätze besuchen und für Michas Hochzeit die herrlichsten Speisen und diese wunderbaren Glaswaren von sich kaufen. Als heides erledigt war, ging er in die Markuskirche. Die Sonne schien bereits reichlich warm vom wolkenlos blauen Himmel und im San Marco war es so still, ein wenig kühl! Nur wenige Menschen — meist alte Frauen — kamen in die Kirche, verkrächten vor einem der Altäre ihre Gebete und verschwanden wieder; er beachtete sie nicht und über er war zuletzt so versunken in dies stille Schauen der Dame, daß er auch nicht acht darauf hatte, wie sie sich bewegte, eine junge Dame, sich durch den Gang dahinter Gauptaltar näherte. Sie trug einen großen weichen, schwarzen Rembrandt-Hut mit reichem Federbüschel auf dem hellblonden Köpfchen und ein einfaches, aber eleganten schwarzen Sammetanzug. Es sah sie sich unwillkürlich an — und wie ein Blitz schlug er durch die hehre Stille: „Burkard! Du —? Sie —?“ „Burkard! Ist es denn möglich?“ „Burkard! Ist es denn möglich?“ „Burkard! Ist es denn möglich?“

wariet. — Aber daran dachten sie gar nicht. Was sie jetzt überkam, war etwas so ganz aus heider tiefstem Herzen entspringendes, daß sie sich schon einmal wunderten, sich so in den Armen zu liegen, sich zu küssen in selbiger Freude und gar kein Hehl zu machen aus ihrer Liebe. Länger als Minuten konnte solch selbiges Sichselbstvergessen freilich nicht dauern. Maria war sehr rot geworden, ob von seinen Küssen, oder vor Schrecken über sich, blieb unerdrtert. Sie wollte sich leise losmachen, aber er hielt sie noch fest umschlossen und küßte sie auf die roten Wippen, auf die Augen und das Haar, wie trunken vor Glück. Da schaute sie ihn aus seinem selbigen Taumel auf. „Burkard! — Wir sind in der Kirche! —“ „Ach — Kirchel! Das war es nicht — aber wie ein Schlag fiel der mahnende Ton auf sein Herz und erinnerte ihn —“ Ganz erschrocken ließ er sie los, aber er wurde sehr blaß und sie sah es bestürzt; in ihren Augen malte sich die Unruhe, ihn verlegt zu haben. Sie war ein energisches, mutiges Mädchen; so schwieg sie jetzt nicht meinschlossen, sondern ehe er es hindern konnte, legte sie ihm beide Arme um den Hals und sagte mit innigem Tone: „Wir wissen beide, daß wir uns lieb haben, komm, wir wollen hinaus, Liebster, es schickt sich nicht vor dem Altar zu tosen.“ Nun mußte er doch mit bleichen Wippen schon wieder lächeln, daß sie so ein echtes Weib war, das zuerst an die Schicklichkeit dachte. Daneben erwachte auch stark und unwiderstehlich in ihm der Wille, sie sich durch nichts rauben zu lassen, durch nichts in der Welt, trotz allem. „Wer anders als Gott selbst hat Dich zu mir geführt, Dich in meine Arme, mich an Dein liebes Herz gelegt?“ sagte er und erzählte ihr mit gestügelten Worten, welche seltsame Stimmung ihn vorhin überkommen, wie ein klar bewußtes Ahnen von etwas unsagbar Glücklichem. — Und sie erzählte ihm, daß sie doch sehr traurig ge-

wesen über einen Brief, den sie bekommen, von einer ihr ganz fremden Hand und unterzeichnet mit einem ganz fremden Namen — und — „Gisela! rann es ihm durch die Adern. Er sah ihr an, der Brief hatte von ihm gehandelt.“ „Komm hinaus, auf den Bldo, da erzählt Du es mir!“ sagte er mit tonloser Stimme, so wild schlug ihm das Herz. — Ihren Arm legte er in den seitigen, so schritten sie aus dem farbigen Dämmerlicht der Kirche in den hellen Sonnenschein hinaus. Er kannte es schon, wie die Hunderte von Tauben sie sofort umflatterten, sich auf die Schulter setzten, das Futter aus der Hand pflücken, das die Händler ihnen schon darboten. Maria war dies reizende Bild völlig neu und sie jubelte ganz entzückt: „Das ist ja wie ein Märchen!“ Während sie sich an den Tauben erfreute, konnte er sich nicht satt sehen an ihr. Sie war viel schöner geworden. So viel lieblicher! Die aufgeregte Spannung und Herbheit in Augen und Mienen war verschwunden — ebenso der Ausdruck des Hochmuts; eine unbefangene Heiterkeit und Mädchenhaftigkeit lag über dem zarten Gesicht und die Augen — sie waren am meisten verändert! — Aufblickend sah sie Burkards Entzücken und wurde flammendrot, nahm seinen Arm wieder und zog ihn fort. Während der Verkäufer verständnisvoll lächelnd den freigebigen jungen Herrn und seine Frau tief grüßte. Eine kurze Weile gingen die beiden schweigend, aber als sie dann auf der Chiavoni standen — vor sich dies heute so wunderbar blaue Meer, gegenüber diese herrlichen Pinien von San Giorgio und St. Maria della Salute, kam es über sie wie eine schauernde Wonne: War es denn kein Traum? kein Märchen? Und während ihre Augen tief ineinandertauchten, sagten sie sich ohne Worte noch einmal, daß sie sich liebten. Die Zeit flog ihnen dahin. Ihm war es ganz seltsam zu Mutte bei der glühenden Leidenschaft, die in seinem Herzen aufloderte und all dem

Hotel Chemnitz kamen an jedem Abend etwa acht alte Herren zusammen, meist studierte Leute. Die Gesellschaft zählte zusammen gegen 600 Jahre. Ein emeritierter Pfarrer von 87 Jahren präsierte, und ein Rat von 70 Jahren war der jüngste Fuchs. Die übrigen Gäste an den anderen Tischen nannten die Ecke, wo der runde Tisch stand, „das Munitenkabinett“. Als aber ein Vorwärtiger einmal gar zu laut diese Bezeichnung brauchte, sagte der ehrwürdige Präses: „Wenn ihr nicht alt werden wollt, laßt euch jung hängen!“ Eine 87-jährige Weimarerin war „die alte Gene“. So oft die Kaiserin Augusta Weimar besuchte, ließ sie dieses alte Fräulein aus dem Goethe-Kreis, Gene Hopfeld, kommen, und aus dem wunderbar klaren Gedächtnis der Greisin flossen interessante Mitteilungen aus Weimars großen Tagen. Nicht nur die Kaiserin, auch Hermann Grimm in Berlin hat diese Greisin unterstützt. Ein ähnliches Original war „die alte Johanne im Goethehause“. Johanne Spath hatte über 30 Jahre bei Frau Ottilie von Goethe und deren Söhnen Walter und Wolfgang gedient. Hanne hegte und pflegte treulichst die alternden Goethischen Enkel, die an dem Ruhme ihres Großvaters so schwer zu tragen hatten und ein Sonderlingsleben führten. Den schwächlichen Walter kommandierte sie gar oft tagelang in das Bett. „Walterchen“, sagte sie zu dem ergrauten Manne, „du mußt ins Bett und Kamillentee trinken!“ Und der gute, hilflose Vater tat es ohne Widerrede. Am 18. April 1885 starb Walter, und nach seinem letzten Willen ging das Goethe-Haus mit seinen kostbaren Schätzen in das Eigentum des weimarschen Staates über. Aber auch als das Goethe-Haus als National-Museum am 15. Juli 1886 eröffnet wurde, ließ der Großherzog für die alte Hanne, die nicht weichen wollte, im Hause eine freundliche Stube herrichten, und man übertrug der alten Dienerin die Aufsicht im Allerheiligsten des Goethe-Nationalmuseums, in Goethes Arbeitsstube und den anstoßenden Räumen. Im Goethe-Hause hat sie, hochbetagt, das Zeitliche gesegnet — die letzte alte Weimaranerin.

### Vermischtes.

**\* Millionärin und Reitlehrer.** Die New-Yorker „obersten Fünfhundert“ haben, wie man dem „Berliner Tagbl.“ berichtet, wieder einmal ihre kleine Sensation, die zu dieser sonst so stillen Sommerzeit natürlich um so willkommener ist. In Newport, dem fashonablen Badeort, wo die New-Yorker Millionäre ihre Villen besitzen, und sich überhaupt die eigentliche New-Yorker Sommeraison abspielt, spricht man von nichts anderem, als von der Verheiratung der Mrs. Fanny Burke-Rode mit dem Stallmeister und Reitlehrer Batonyi. Mrs. Burke-Rode ist die Tochter von Mr. Frank Worf, einem der reichsten Männer von New-York, und sie steht durchaus nicht mehr im jugendlichen Alter. Sie besitzt schon eine erwachsene Tochter, die sich gegenwärtig auf der Hochzeitsreise befindet. Schon vor 15 Jahren wurde ihre Ehe mit dem Honorable James Burke geschieden, dem Bruder eines irischen Peers, des Lord Fermoy. In den New-Yorker Salons wisperte und flüsterte man seit zwei Jahren von den zarten Empfindungen, die Miß Burke dem elegantesten aller amerikanischen Reitlehrer entgegenbringe. Batonyi kam vor ungefähr drei Jahren aus seinem Heimatland Ungarn nach den vereinigten Staaten, und erwarb sich sein Brot, ein sehr reichliches Brot, hauptsächlich dadurch, daß er den männlichen und auch den weiblichen Nachwuchs der New-Yorker eklusivsten Kreise in der Kunst unterrichtete, einen Biererguß mit Eleganz und Korrektheit zu lenken. Zu seinen Schülerinnen zählte u. a. Miß Alice Roosevelt, und zu seinen Schülern deren jetziger Gatte, Mr. Nicholas Longworth. Auf dem Rutschbock der Mail-coach lernte auch Mrs. Burke den schönen und stattlichen Ungarn kennen, und verlor ihr Herz an ihm. Zur Ehre des Herrn Batonyi sei es im übrigen gesagt, daß er kein Typus à la Nigo, sondern ein tüchtiger und ordentlicher Mann ist, der auf dem Gebiete des Pferdesports in New-York als Autorität gilt, und der außerdem von Haus aus

in guter Vermögenslage ist. Trotzdem wurden die Gesellschaftskreise, zu denen Mrs. Burke gehört, von einem wahren Entsetzen ergriffen, als sie jetzt die Mitteilung von ihrer, wie man sagt, fast schon vor einem Jahre demüthlich vollzogenen Heirat erhielten und es ist sehr bezeichnend für die Kreise, daß sie, die bisher nur ein nachsichtiges Säckeln für die stadtbekannt zärtliche Reigung hatten, die Mrs. Burke dem schneidigen Reitlehrer entgegenbrachte, jetzt die Legalisierung dieser Reigung als einen höchst bedauerlichen Faupas ansehen, den Batonyi vorausschicklich mit einer vollkommenen gesellschaftlichen Boykottierung zu büßen haben wird.

**\* Ein frohes Ereignis in der Schönbrunner Menagerie.** Ein für die Tiergärten höchst seltenes Ereignis hat sich in Schönbrunn bei Wien abgespielt. Das indische Elefantenweibchen hat ein lebendes kräftiges Junges geboren. Ein gleicher Fall hat sich seit dem mehr als 150-jährigen Bestande des kaiserlichen Tiergartens nicht ergeben. Auch in der indischen Gefangenschaft pflanzen sich Elefanten höchst selten fort. Die Tragzeit betrug bei dem Schönbrunner Elefantenweibchen mehr als 20 Monate. Das Junge, das nach der N. F. V. ohne Rüssel und Schwanz 1 Meter lang ist und circa 95 Zentimeter Höhe hat, ist auffällig behaart. Es stellte sich sofort auf die Beine und wird, vorausgesetzt, daß die Mutter es säugt — junge Elefanten trinken zwei volle Jahre lang — aller Voraussicht nach am Leben erhalten bleiben. Die Mutter bekundete nach der Geburt fast eine Viertelstunde lang durch lautes Trompeten ihre Freude an dem Familienzuwachs. Die übrigen Mitglieder der Elefantenfamilie bezeugten durch lautes Brüllen ihren Anteil an dem Geschehnis. So sanft und zahm das Elefantenweibchen sonst ist, um so ungemüthlicher benimmt es sich seit der Geburt des Kleinen gegen das ihr sonst sehr gut bekannte Wärterpersonal. Ihr Wärter wurde von ihr sanft und entschieden hinausgedrängt, hierauf geleitete sie ihr Junges bis in einen dunklen Winkel an die Wand, um es dort vor neugierigen Blicken zu schützen. Inspektor Strauß richtete der dickhäutigen Wöchnerin sofort eine förmliche Wohnstube ein, indem er in die Abteilung reichlich Streu hineingab und Vorhänge zur möglichen Abdunkelung des Raumes anbrachte. — Wer den Stolz Barnum & Baileys über das einzige je in der Gefangenschaft geborene Elefantenbaby gesehen hat, weiß, was das für ein wichtiges Ereignis in der Tiergartenwelt ist. In einem europäischen Tiergarten ist bisher noch kein Elefant geboren worden. Der interessante Zustand der Elefantennama, die schon einige Jahre der Menagerie angehört, wurde geheim gehalten; sie befand sich hinter einem Verschlag, für das Publikum nicht sichtbar, obgleich die Geburt erst für den August erwartet wurde. Das Kleine ist am Körper grau, aber mit zartem, rosafarbenem Rüssel. Aus einiger Entfernung sieht es aus wie ein Meisenmantelwurf. Die Mama saß es saute mit dem Rüssel und stellt es zwischen ihre Beine, um es zum Säugen aufzumuntern. Das Baby ist ein Weibchen.

Ueber die näheren Umstände, unter denen Lehrer Müller in Dürnbürg bei Hof in Bayern seine schändliche That ausgeführt hat, wird dem „Vogl. Anz.“ mitgeteilt, daß der Lustmörder sein Opfer nach der Schändung durch Drofflung mit einem Strick bestunungslos machte und dann mit dem Beil (oder Hammer) durch Schläge auf den Kopf gar tötete. Er behielt die Leiche des so hingemordeten Kindes den ganzen Tag im Hause (die That geschah mittags im Schlafzimmer der Wohnung Müllers). Erst spät in der Nacht trug Lehrer Müller sein Opfer aus der Wohnung fort, wobei der Hund des Nachbarn anstieß. Das veranlaßte den Lehrer, die Leiche nicht weiter in den Wald hinein zu tragen, sondern sie in den zweiten Dörrhof zu werfen. Kurz zuvor hatte bekanntlich die geängstigte Mutter des Kindes auf ihrer Suche beim Lehrer an das Fenster geklopft und den Mann mit hohen Stiefeln angezogen gesehen. Wegen des Mordes an der Privatiers Gndres in Bayreuth (verübt am 1. Mai 1898) ist Müller noch nicht vernommen. Es besteht aber schon jetzt dringender Verdacht, daß Müller auch diesen

Mord auf dem Gewissen hat. Sein ganzes Leben läßt ihn dazu befähigt erscheinen. (Und trotz des Lebens? war der Mann Lehrer?) Der Mörder soll jetzt auf seinen Seifenszustand untersucht werden.

**\* Eine amerikanische Dyrhendgeschichte.** London wird telegraphiert: „Daily Mail“ berichtet ein merkwürdiges Abenteuer, das Mrs. Unterwood, eine Frau eines reichen New-Yorkers, erlebt habe, die in Blackhills bei Lufter in Sueddota eine Jagdlodge bezogen hatte. Vorigen Freitag ging Mrs. Unterwood ihrem Gatten entgegen, der einige Minuten in der Lodge besuchte hatte, an denen er beteiligt ist. Sie sah sich im Walde und irrte bis in die Nacht hinein. Als sie noch immer vergebens den Weg suchte, wurde sie plötzlich durch ein gräßliches Geheul erschreckt, und nach dem nächsten Moment hatte sie ein riesiger Berglöwe zu geworfen. Das Tier stand brüllend über ihr; sie wollte ihr bevorstehend und schrie laut vor Todesangst. Das Tier schien seinerseits zu erschrecken. Plötzlich erstand Mrs. Unterwood, gehört zu haben, wie wilde Tiere, die den Laut der menschlichen Stimme bezwungen, und bebender Stimme, dann aber zusehends sicherer und lauter, das Tier wurde gänzlich befähigt. Die ganze Nacht hindurch sang nun Mrs. Unterwood unausgesetzt, und das wilde Tier gemüthlich neben ihr lag. Die erste Tage hielt es über sie gestreckt; die Dame lag auf einem Schraubstock, festgehalten. Bei Tagesanbruch deckte ihr Gatte, der sie die ganze Nacht geschlafen seine Frau, indem er ihre Stimme aus der Ferne hörte. Mr. Unterwood wollte den Löwen erschießen, es war eine entsetzliche Situation für den Schützen. Die Löwe lange sorgsam gezielt hatte, feuerte er ab und schloß Löwen in den Kopf. Das Tier rollte tot über Mrs. Unterwood, die in eine tiefe Ohnmacht fiel, sich aber darauf erhob. Der Löwe maß acht Fuß von der Spitze bis zu dem Schwanzes. — Om!

**\* Wechselfälschung.** Kassel, 17. Juli. In hiesigen Bankhause erfasen heute eine Dame, die den Brief eines Kasseler Geschäftes, worin die Kontierung eines beigelegten Wechsels in Höhe von 1000 Mark gebeten wurde. Obwohl Briefbogen, Kontierung und Wechselsformular den richtigen Firmenabdruck tragen, weckte das Ansehen Mißtrauen, da in dem Briefbogen ein ganz ungewöhnlicher, nicht kaufmännischer Ausdruck gebraucht war. Die Dame wurde daher aufgefordert, wiederzukommen, und inzwischen wurde bei dem Bankhause angefragt. Hier erhielt man die Auskunft, eine Fälschung vorliegen müsse und die benötigten Urkunden offenbar gestohlen seien. Auf Grund dieser Mitteilung wurde alsbald die Kriminalpolizei in Kenntnis gesetzt. Als nun nachmittags eine Dame erschien — eine andere als die frühere — und um Hebräer Selbes gegen Quittung ersuchte, wurde sie herüberübergeben. Die Verhaftete wurde alsdann den Angehörigen eines anderen Bankhauses, in dem vor 14 Tagen ein solcher Schwindel geübt ist, gegenübergestellt, und es ergab sich, daß ihre Persönlichkeit mit derjenigen der Verhafteten identisch ist.

**\* Vierzehn Arbeiter verschüttet.** Nanch, 18. Juli. Bei dem Bau eines Fabrikgeleises bei Trient wurden 14 in einem Bahneinschnitte beschäftigte Arbeiter durch herabfallende Erdmassen verschüttet. Sofort die Rettungsarbeiten in Angriff genommen, konnte bisher niemand gerettet werden. Man behauptet, daß sämtliche Arbeiter zu Grunde gegangen sind. Verschüttete sind zumest Italiener.

**\* Aus der Münchner „Jugend“.** Als der Hofrat Klecker auf dem Bierbette lag, er: „Kinder, ich sage, daß mein letztes Stündlein schon sein, nicht umsonst gelebt zu haben: Naht bin ich der Welt gekommen — in Hofratsuniform und mit der verdienten Medaille am Bande des Dubert-Salvator verlaßt ich sie.“ — W a h r e s G e s c h i c h t e s. — junge Durchlaucht soll auf der A. legtschule das

so mühsam festgehaltenen Zwang, jedes Gefühl, welches derselben widersprach, hinwegzih. —

Für ihn gab es nichts anderes jetzt als seine Liebe, hätte er in dieser Stunde sich selbst beobachten können, er würde sich nicht erkannt haben: Alle Ruhe, alle Besonnenheit ging unter in dem Jubel des Herzens.

Sie kümmerten sich nicht um die Menschen, die ihnen begegneten, als sie jetzt langsam am Ufer hingingen. Sie wollten ja nur allein sein, mit sich, ihrem Glück und den schon saute das Haupt erhebenden schlimmen Gedanken, die ihnen keinen Frieden gönnten.

Burkards Seligkeit begann bereits den Troß zu Hüfte zu rufen gegen den Widerspruch, der ihm nicht einmal für eine kurze Stunde Ruhe ließ:

„Sie kann nicht Dein werden, niemals!“

Ihm war, als hörte er es Venettes sanfte, scherzende Stimme sagen, und wenn je eine Strafe hart war, so war es die feintige: in dieser Wonne sich erinern zu müssen an das Weib, dessen Existenz er am liebsten für ewig hätte vergessen mögen.

So gingen sie schon wieder ganz still, Arm in Arm eng aneinandergeschmiegt nebeneinander her, als hätten sie sich nichts zu sagen.

Da wurde ihm plötzlich bewußt.

„Maria! O, meine Maria!“ flammelte er in jäher Angst, denn der Gedanke, sie je wieder verlieren zu können, packte ihm wie mit Geierkrallen das Herz.

Hörte sie, was in ihm vorging?

Sie blickte aus ihrem Sinne empor und mit den stahlblauen Augen voll strahlender Liebe in die feintigen, indem sie mit tiefer Innigkeit und großer Festigkeit sagte:

„Sei ruhig, Herzensmann, uns scheidet nichts mehr!“

„Nichts, Maria!“ flammelte er bellommen.

„Nichts, Liebster, ich bin Dein, Du bist mein.“

Er hätte laut aufjubeln mögen — vor ihr hinknien, ihre Hände in glühender Dankbarkeit küssen —

Und er tat nichts von allem. — Die Geierkrallen

preksten sich noch enger um sein Herz — daß er unbewußt aufschloß und dann selbst erschrak über sich.

Wie sollte er es ihr denn auch sagen?

Welche Unmöglichkeit, ihrer Reinheit gegenüber das Geständnis seines Unwerths auszusprechen?

„Rein armer Burkard!“ sagte sie zärtlich, da ihr sein Seelenkampf nicht entging.

„Maria! Ich kann Dich nie und nimmer lassen!“

„Gott sei Dank, Liebster!“

„Und bin Dein doch nicht wert! Habe kein Recht auf Deine Liebe.“

„Sag mir nichts Burkard! Ich weiß alles — wenigstens mehr als genug“ — sagte sie leise und abwehrend.

„Von wem? Maria? Wer?“ rief er sehr erschrocken.

„Bettler Joseph — damals — im Bazarett — als Du von Nachod —“

„Joseph? Das hätte Joseph getan?“

„Er ahnte ja nicht, wie lieb ich Dich —!“

„Maria? Damals schon? Damals schon liebtest Du mich? Und ich —!“ Sag mir, wann begann Deine Liebe? Wann wurdest Du mir zuerst gut?“

„D — zuerst? Das weiß ich selbst nicht. Aber als Du in Karlsbad von mir gegangen und statt Deiner da Gorbzberg zu mir sprach — so höflich und lächelnd und Du hattest mich doch zuletzt so kalt und finster angesehen — da ward mir so eigen unruhig. Aber ich begriff mich selbst noch nicht — o, noch lange nicht; — doch je unglücklicher ich mich fühlte, um so öfter mußte ich an Dich denken: Wär' er doch nur wieder da! und immer war mir es, als würdest Du mich reiten — zu Dir müßt ich mich flüchten.“

„O, Gott — und er — er hatte sich von Venette umgarnen lassen!“

Sie sahen auf einem umgestürzten alten Kahn, weit draußen am Udo. — Niemand hörte sie hier — selbst die Gondoliere, die sie hier sahen, fuhren ohne An-

ruf an ihnen vorüber — diskret, wie diese Welt ist, es sind.

„O, Maria! Und Deine Kälte, Deine Abneigung, die zu nehmen waren es, die mich —“

Er stockte. Es war ihm immer feig und schamhaft gekommen, eine Schuld von sich abzuwälzen — zum kleinsten Teil.

„Burkard — laß es ruhn! Wie Du bist, so ist ich Dich — so will ich Dein sein!“ suchte sie ihn zu ruhigen und stieß ihm den Dolch nur tiefer ins Herz.

Es war ja auch unmöglich, daß er es so hätte machen können.

„Ich habe geschworen nur eine zu heiraten, die mich liebt.“

„Rein er konnte das um die ganze Welt zu sprechen, nicht ihr — seiner Maria, die da so gläubig zu ihm aufsaß.“

Und wieder kam die glühende Leidenschaft, die Er wollte sich sein Glück, seine Seligkeit nicht rauben lassen.

Was kümmerte ihn Venette? — Solchen Frauen — Selbst der Gedanke an sie — ist — neben — kam ihm wie ein Sakrileg vor.

Er zog sie in seine Arme und bezauberte sie mit ihrem Küssen. — Ja, das war Himmelsswonne, die ganze Welt verkauft den beiden in der überhöchsten Zärtlichkeit. — Dazwischen klagten sie einander die Sehnsucht, lachten sich an voll Gützchen und konnten Ende finden mit Fragen.

Maria bekannte: „Als die Mama mir sagte, daß Großvater habe uns beiden für einander bestimmt, habe ich geweint, wie noch nie im Leben, denn Sie hielt inne und er war überdrüssig genug, weiterreden zu drängen.“

„— denn, Maria? — sprich doch, rede doch weiter!“

„Rein Liebster — nicht weiter!“

„Doch, Maria, bitte, bitte, sage, warum Du nicht?“

„Du weißt es ja, Burkard, weil Joseph —“

„Ah! das war es?“ fuhr er verdächtig zusammen.

(Fortsetzung folgt.)



Alkoholfrei,  
Das billigste, beste und be-  
kannteste Getränk für die  
Erntezeit ist ein Glas Limon-  
nade von

Goerne's

**Limonetta-  
Extract,**

in Flaschen à 60, 100, 180 Pfg.

Th. Goerne,  
vorm. Th. Ritzhausen.

**Sauerkraut**

empfehlen  
**Bruno Gerlach.**

Reizende Neuheiten in:

Damen-Kleiderstoffen,  
Damen-Blousenstoffen,  
Kinder-Kleiderstoffen

empfehlen  
**Emil Glathe,  
Wilsdruff.**

**Chocoladen Onkel**  
Jnh. J. Zadrassil  
Billigste Bezugsquelle in gebr. Kaffees  
Kakaos, Chocoladen,  
Magaroni Nudeln  
u. s. w.

Bestes und billigstes  
**Sanitäts- und  
Mast-Futter.**

Biertreber Mk. 4.65,  
Malzkeim Mk. 4.45,  
Torfmehl Mk. 3.25,  
pr. Brutto-Zentner mit Sack (in Posten unter  
100 Ztr. = 10 Pfg. pr. Ztr. teurer) liefert ab  
Fabrik Brotteuwerk in nur reiner und gesunder Ware  
**Zuckerfabrik Mühlberg a. E.**

Wasche mit  
**LUNNS**  
wäscht am besten

**Hingerichtet**

sind alle Augen auf die echte  
**Stechenpferd-Ellenmild-Seife,**  
da nur diese ein zartes, reines Gesicht, rosiges  
jugendfrisch. Aussehen, weiße sammetweiche  
Haut und blendend schöne Toilette erzeugt.  
à St. 50 Pf. bei: **Hugo Görig.**

Wer für sein  
**Schlachtpferd**  
den höchsten Fleischpreis erzielen will,  
wende sich selbst an die Rossschlächtere  
von **Bruno Ehrlich, Deuben.**  
Nichtlaufende Pferde werden sofort  
per Wagen abgeholt

Überzeugen Sie sich, das meine

**Brennabor-, Germania-, Panther-,**

**Corona-Fahrräder**

nebst **Zubehörteilen,**

sowie verschiedene andere Marken die **besten,** daher im  
Gebrauch die **allerbilligsten** sind. Alle Räder zur  
grössten Befriedigung im Gebrauch.

**Arthur Fuchs, Wilsdruff,  
am Markt.**

Erstes und grösstes Spezialhaus für Fahrräder.

Billigste und solideste Reparaturwerkstatt am Platze.

Verleih-Anstalt — Teilzahlungen gestattet.

15 Stück gebr. Räder sind billigst abzugeben.

**Corona**  
Fahrräder  
Motorräder  
Motorwagen

Herren- und Knaben-Garderobe-Spezial Geschäft  
**Curt Plattner, Dresdnerstrasse 69**

empfehlen bei äußerst billiger und streng reeller Bedienung

Sommerloden-Joppen

für Männer, Burachen, Kinder von Mk. 2 bis 4,80

Jagdtuch-Joppen,

waschbar, von 2 Mark an

Beste Bezugsquelle

guter, fester

Militär-Drell- und weisse Satinhosen für Schützen, Turner, Feuerwehren.

**Herren-, Knaben- und Kinder-Anzüge**

in ganz bedeutender Auswahl, sodass jeder Käufer die Neuheiten der Saison findet

1 Posten Kinder- und Knaben-Anzüge

zu herabgesetzten Preisen z. B. früher 9 Mk. jetzt 6 Mk.

" 14 " " 10 " usw.

Sport-Joppen,

neueste Fassung

Lüster-Jacketts

schwarz und gemustert.

für Kinder, Knaben,

Burschen, Männer.

**Die lohnendsten Ausflüge**

von **Wilsdruff** und Umgegend aus sind diejenigen durch den Grillenburger  
Wald nach dem

**Gasthof Grillenburg.**

Allen Einheimischen und Fremden sowie verehrten Gesellschaften erlaube  
ich meinen idyllisch und ruhig gelegenen Gasthof einer gütigen Benutzung  
bestens zu empfehlen. Schöner Garten mit Veranda. — Saal. — Die ver-  
schiedenen ruhigen Waldpartien nach hier sind eine wirkliche Erholung.

Vorzügliche Bewirtung zusichernd, zeichnet hochachtend

Gasthof Grillenburg.

Paul Glanzberg.

**Echt Dresdner Felsenkeller**

**Lagerbier,**

**echt Dresdner Felsenkeller**

**Pilsner**

sind aus bestem Malz, feinstem Hopfen, reinsten Gese und vorzüglichem  
Wasser hergestellt, abgelagert, gut vergohren und daher der Gesundheit zu-  
träglich.

**Bombastus.**

Verlangen Sie **Bombastus-Präparate**

in Apotheken, Drogerien und bei besseren Friseuren.

**Düngerexport-Gesellschaft  
zu Dresden**

Jetzt **Moritzstrasse 21 L., Ecke Johannesstrasse**  
empfehlen bis auf weiteres:

<b>Fäkaljauche</b> pro Sowry 10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17.—
<b>Kloake</b> 10000 kg = 44 Faß	" " 28.—
(Frucht- und Infusionsgeb. der leeren Fässer trägt der Besteller.)	
<b>Pferdedünger</b> pro Sowry 10000 kg	mit Mk. 40.—
<b>Molkerei-Kühdünger</b> , pro Sowry 10000 kg	" " 40.—
(Sägespänefrei)	
Schlacht- } <b>Rinderdünger</b> " " 10000 kg	" " 38.—
hof. } <b>Strohdünger</b> , " " 10000 kg	" " 35.—
} <b>Kutteldünger</b> " " 10000 kg	" " 28.—
<b>Strassenkehricht</b> (roh) " " 10000 kg	" " 10.—
do. (gelagert) " " 10000 kg	" " 15.—

738  
Verlade-Stellen  
in Dresden.

Feinstes neues  
**Delikates- Sauerkraut**

empfehlen **Alfred Pietzsch**

Säurefreies  
**Dreschmaschinenöl,**

konst. Büchsenfett.

**Separatoröl,**

**Wagenfett,**

**Lederfett**

empfehlen die Drogerie **Paul Klebsch**

Hochmoderne  
**Sonnenschirme**

für Damen und Kinder.

**Regenschirme**

für Damen, Herren und Kinder.

**Touristenschirme**

in reicher Auswahl

preiswert bei **Emil Glathe.**

**Spurlos**

verschwinden alle Unreinigkeiten der Haut wie: Pusteln,  
Flecken, Finnen, Blüthen, Gesichtsröthe u. s. w.

tägl. Waschen in **Teerschwefel-Seife**

à Stüd 50 Pf. bei: **Otto Fünfstäd.**

Schnelle, billige, erfolgreichere

**Walzer-**

n. Rheinländer-Privatbuden

teilen ungeniert jederzeit mit im Kranz

Saal: **Dir. Henker u. Franke**

**Dresden-A., Matejkatr.**

nahe Annenkirche.

**Schlachtpferde**

kauft zu höchsten Preisen die **Alte**

**Roschlächtere** von **A. Mensch.**

Schappel. Telefon Nr. 735.

Bei Unklarheiten bin mit **Ernst**

portwagen sofort zur Stelle.

**Fette Gänse**

empfehlen **G. Glade** Grumbach

**1 Wohnung**

zu vermieten. Näheres **Zellastr. No. 1**

**Eine Wohnung**

Stube, Kammer, Küche nebst Zubehör.

vermieten und 1. Oktober zu beziehen.

**Stadtgraben No. 25.**



# Welt im Bild



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“

Verlag von Hugo Friedrich & Co., Wilsdruff.

VI 31

## Feuerlöschversuche im Theater.

Die entsetzlichen Brandkatastrophen, die in den Theater in fast allen Ländern der Welt vorkommen, veranlaßten die Behörden die beteiligten Kreise auf Mittel und Wege zu finden, diese Brände einzuschränken und zu vermeiden. Die ersten praktischen Versuche wurden deshalb an Modellen, die theaterähnlich gebaute Häuser, die in Brand setzten, gemacht, bei welchen verschiedenen Vorrichtungen zur Anwendung kamen. Wie es schien, brachten aber jahrelang fortgesetzte Versuche keine zuverläßigen Resultate, da bei einem Theaterbrand mit hunderten von Faktoren und Umständen gerechnet werden mußte. Die Lage der Räume, der Zu- und Ausgänge, die Anzahl der Rauch- und Luftabfuhrungsöffnungen, die noch unzählige Für und Wider, die dabei in Betracht. Aus den Proben ergab sich z. B., daß ein einziges offenes oder geschlossenes Fenster, je nach der Lage, immer bei einem Brande eine bedeutende Rolle zu spielen. Ein einziger Luftzug genügt, um die Strohflammen zu verbreiten, während eine vollständige Luftabsperrung sofort wieder das Ansammeln der Gase zur Folge hat, deren verderbliche Wirkung sich gleich-

kommen. Ferner ergaben die Probeflöschversuche, daß selbst der eiserne Vorhang, der speziell zum Schutze gegen Feuergefahr in jedem Theater angebracht sein muß, sehr oft zum Nachteil für das im Parterre befindliche Publikum seine Funktionen ausübt. Beim Fallen des Vorhanges wurden die Flammen der brennenden Bühne mit großer Gewalt gegen den Zuschauerraum geschleudert. Aus all diesem Angeführten ist ersichtlich, wie schwer es ist, gegen ein Element zu kämpfen, dem tausende Verbündete zur Seite stehen. Große Verdienste hat sich nun der Oesterreichische Ingenieur- und Architektenverein erworben, der mit seinen unausgesetzten und jahrelangen Versuchen fast befriedigende Resultate erzielt hat. Nach diesen Proben ist selbst der berühmte „Regenapparat“ nicht immer das geeignetste Mittel, einen Bühnenbrand erfolgreich zu bekämpfen. Funktioniert aus irgend einem Grunde der eiserne Vorhang nicht, so ist die Anwendung des Regenapparates sogar gefährlich, da festgestellt wurde, daß durch die Wassermengen Wasserdämpfe erzeugt wurden, die sich mit den angesammelten Gasmischungen verbanden und nicht nur Strohflammen, sondern infolge Vermischung von Wasserstoff mit Sauerstoff, sogar gefährliche Explosionen verursachen. Daher ist beschlossen worden, daß der Regenapparat, auf welchen so große Hoffnungen bei seiner Erfindung gesetzt wurden, nur bei solchen Bränden zur Anwendung gelangt, welche sich mit den auf jeder Bühne befindlichen Löscheinrichtungen offensichtlich nicht mehr bekämpfen lassen. Unser Bild zeigt eine solche Regenprobe, d. h. nur das auf die Bühne niedergegangene Wasser, welches durch wasserdichte Unterlagen aufgefangen, auf die Straße befördert wird. Einer dergleichen Probeanwendung des Regenapparates kann aber überhaupt kein praktischer Wert beigemessen werden.



Feuerlöschversuch im Theater.

## Ein eigenartiges Monument

ist das im nebenstehenden Bilde wiedergegebene, welches kürzlich auf historischem Boden in Pistoia bei Florenz, woselbst die Römer den Galliern unterlagen und Catilina bei seiner Flucht aus Rom die Reste seiner Armee zusammensuchte, enthüllt wurde. Viktor Emanuel II. und Garibaldi, der italienische Nationalheld, begrüßen sich. Damit ist jene Zusammenkunft dargestellt, wo Garibaldi durch eigenmächtiges Vorgehen in immer schärfere Gegensatz zur Regierung des Königs getreten war, dessen Mitwirkung er aber nicht mehr erlangen konnte und sich genötigt sah, dem König wieder zu nähern. Zudem war die sardinische Armee in das neapolitanische Gebiet eingerückt, welcher Garibaldi die Fortsetzung der Operation überlassen mußte. Die Zusammenkunft des Königs mit dem General fand bei Teano statt und hatte zur Folge, daß nach dieser Versöhnung der Einzug in Neapel stattfand. — Zum Tode verurteilt, verbannt, und von der Regierung verfolgt, hatte es Garibaldi doch verstanden, sich durch Tapferkeit und Energie immer wieder emporzuschwingen und auf seine neue Bahn einzuschreiten, auf den ihn seine bewundernswerten Fähigkeiten: Tapferkeit, Uneigennützigkeit und Redlichkeit des Strebens mit Leichtigkeit erhoben und mit Ehren und Auszeichnungen überhäufte.



Ein eigenartiges Monument.

## Und Alles aus Liebe.

Roman von M. Schmidt-Carlson.

(Fortsetzung.)



Ucht endlich begrüßte Lord Hamilton die Vertrams aus Castle-Combe.

Winnie hatte schon so lange und so sehnsüchtig auf ihn gewartet!

Mit der natürlichen Lebendigkeit, die ihr in freudigen Momenten eigen war, sprang sie empor aus ihrem Lauschereckchen und reichte ihm beide Hände entgegen.

„Wie gut, daß Du endlich gekommen bist, Vetter Donald! Nun ist die Welt erst wieder schön!“

Er empfing sie mit einem tiefen, zärtlichen Blick und führte die eine ihrer kleinen Hände an die Lippen.

„Erschien Dir unsere letzte Trennungszeit so besonders lang, meine kleine Winnie?“

Sie errötete noch tiefer als vorher.

Sie wußte, erst vor drei Tagen hatten sie sich getrennt, nachdem sie sich einig geworden!

Nur die Verlobung sollte noch nicht veröffentlicht werden, auf ihrer Mutter Wunsch!

„Ja, unser Trennen erschien mir sehr lang!“ sagte sie schelmisch, mit der einfachen Innigkeit, die auf ihren Lippen so viel Ueberzeugendes besaß. „Aber ich meinte eigentlich jene vielen Jahre, die Dich uns ferne gehalten haben, die etwas unerbittlich Grausames für Deine kleine Winnie gewesen sind! Nun gehst Du sobald doch nicht wieder fort über's Meer?“

„Nein Winnie, nun bleibe ich hier! Die Liebe, wie die Pflichten tethen den Wandersmann jetzt an die Heimat! Aber plaudern wir von Euch, von Dir! Ich habe noch so wenig erfahren! Warst Du stets gesund, wie Eure Briefe mich's vermuten ließen? Und niemals einsam?“

Er hatte sich neben sie gesetzt und sprach in dem warmen Gefühl mit ihr, das er immer für sie gehabt.

„Nein, nicht immer so gesund, wie wir vielleicht geschrieben haben, um Dich nicht zu ängstigen“, sagte sie leise, — „aber auch eigentlich nie einsam! — Seit Maria aus Deutschland zurück ist und ihre Lehrprüfungen bestanden hat, sind wir immer zusammen geblieben, und da ist dann von Einsamkeit keine Rede! Sie ist mir so lieb wie eine leibliche Schwester geworden, und ich bin so froh, daß Du sie heute abend kennen lernen wirst! Ich habe das schon so lange und so heiß ersehnt, aber merkwürdig, Vetter Donald! Immer, wenn Du zum Besuch hier warst, war mein holdes Schwesterchen gerade fort! Niemand kommt mit Maria zusammen, ohne entzückt von ihr zu sein, von ihrer bezaubernden Schönheit, wie von ihrer süßen Stimme. Erst, wenn Du sie singen hörtest, wirst Du über sie urteilen können.“

„Ich hörte sie vorhin singen“, sagte er, „und gebe Dir recht darin, sie hat eine selten sympathische Stimme! Im übrigen freut es mich, daß Ihr zwei Euch so gut in einander eingelebt und daß sie die Wohlthaten, die ihr erwiesen worden, im rechten Sinne aufgefaßt hat und vergilt! — Nicht überall sieht man im Leben Dankbarkeit daraus erblühen!“

Er spielte mit den Seidenquasten seines Sessels, indem er unaufhörlich kleine Knoten in dieselben schürzte.

Sie mochte einen andern Enthusiasmus erwartet haben!

Ihre Lippen öffneten sich zu einer Frage, aber er kam ihr zuvor.

„Zweifellos eine glücklich veranlagte Natur, die das Gute zu nehmen weiß, wenn es

ihm geboten wird, die gerade zur rechten Zeit vom Untergang gerettet wurde!“

„Es ist zwölf Jahre her!“ sagte Winniefred sauft und ihr Gesichtchen war ernst geworden,

— „Aber ich glaube nicht, Vetter Donald, daß Maria sehr leicht glücklich zu machen ist! Sie ist schrecklich stolz, gerade weil sie in all' ihrem Elend gelebt hat, und sie ist niemals mit sich selbst zufrieden! Sie spricht nie über ihre traurige Kindheit, auch nicht mit mir, aber ich weiß, daß sie sie nicht vergessen kann, und ich weiß auch, daß sie bis jetzt noch nie zum tiefen, wahren Glückseligkeit gekommen ist. Sie ist so rein und wahr, sie hat ein so aufrichtiges Bestreben, dankbar und gut zu handeln, so zu handeln, wie Pastor Graham es wünscht, daß keiner, der sie wirklich kennt, mit ihr zusammen leben könnte, ohne sie lieben zu lernen!“

„Sie hat einen vorzüglichen Anwalt in Dir, wie es mir scheinen will!“ sagte er freundlich und beugte sich unwillkürlich tiefer herab, um in ihre leuchtenden Augen sehen zu können.

„Wie es mich freut!“

„Was?“ — unterbrach er sie.

„Daß Du ihre herrliche Stimme anerkannt, gerade Du, der Du so musikalisch bist, wie sie es alle in der Familie wissen! Nicht wahr, es ist eine Stimme wie eine Abendglocke, die durch die Täler klingt? Und glaube mir, Vetter Donald, Maria wird oft verkannt und verletzt, und viel niedrigen Neid muß sie mit in den Kauf nehmen, wenn sie in unserm Hause lebt! Nun aber Du gekommen bist und für sie eingetreten wirst, nun werden sie alle schweigen aus bloßer Furcht, Dir zu mißfallen!“

Winniefred schwieg.

Es kam ihr wie eine Erlösung vor sich zu ihm ausgesprochen zu haben. Sie kannte nur ihre kleine Welt, in der sie lebte . . . die andre große, unermesslich weite Welt mit ihren Leidenschaften und Gefahren, mit ihrem tausend Enttäuschungen kannte sie noch nicht.

„Du bist hundertmal besser, Darling“, sagte er mit einem zerstreuten Lächeln, — „als es vielleicht die Andre ist, für die Du bittest!“

Er wußte selber nicht, weshalb er zerstreut war? Vielleicht deshalb, weil er es instinktiv empfand, daß jene andre in seine Zukunftspläne treten werde, — wie und auf welche Weise? Auch dessen war er sich nicht klar bewußt!

Und er zwang sich, von solchen unklaren, nebelhaften Reflexionen abzustehen!

„O, vein! Vetter Donald!“ sagte Winnie lebhaft und wurde wieder glühend rot über das ganze Gesicht, — „da irrst Du sehr, wenn Du mich für besser hältst! Ich merke es täglich, daß ich nicht edel bin, nicht in dem Maße, wie Maria es sein würde, wenn Gott es von ihr forderte! Siehst Du, ich glaube, edelmütig sein ist ganz was andres, als liebenswert und gut! Und sicherlich ist es hundertmal schwerer!“

„Und ihr allein trauft Du es zu vor allen andern Menschen, die Dir viel näher stehen sollten?“

„Ja!“ plauderte sie weiter mit ihrem schönen, ehrlichen Eifer, — „Ja, gewiß! Ich traue ich es zu! — Eben weil es so schwer ist, wie Pastor Graham sagt! — Je schwerer irgend etwas ist, je weniger scheut sie davor zurück, es zu tun, das hat sie schon als kleines Mädchen bewiesen, und Du wirst sehen, ich bekomme diesmal recht!“

„Wie immer meine kleine Winnie!“

„Darin recht“, beharrte sie mit glänzenden Augen, „daß auch Du Maria lieb gewinnen wirst, wie ich es immer ersehnt habe!“

Das alte erdfarbene Haus unter den

hohen Bäumen, die weder einen Sonnen noch einen Regentropfen durch ihre Äste ließen, das Pfarrhaus von Castle-Combe, gehörte zu solcher Art von Häusern, die als „entsetzlich altmodisch“ im Lande verschrien sind.

Der Oktobersonnenschein, der ununterbrochenen Flut über das Giebel hinströmte, über die weichen, grünen Hänge, über die glänzende See mit den Schiffen und Schiffechen, die still lagen, schien und doch wieder leise vorüber zu gehen, — der Abendsonnenschein blendete das Auge.

Er brach sich an den morschen, kühlen Wänden des Pfarrhauses, schlüpfte durchs geöffnete Fenster in das Wohnzimmer des Pastors hinein. Er selbst diesem alten, verwitterten Gebilde, wie es war es, Art von Freundlichkeit.

Mit seiner Rückseite grenzte er die Seite, auf der im Hochsommer die Erika in zahlloser Menge blühte.

Mit seiner Vorderfront stieß es das Gärtlein voller hochstämmiger Rosen, schmalen Pfad, in dem die alte Dorfkirche das Unkraut sätete, weil sie sich nicht um die Pflege kümmerte, führte zu jenem stillen Platz, der nun zu jedem Landpastorat gehört, zum Kirchhof mit seinen Gräbern.

Vom Studierzimmer aus hatte man vollen Blick auf die Kreuze und Steine auf die Kränze, die darüberhingen; dieses Anblicks willen ließ der Pastor abholzen, was zu üppig wuchs!

Er mußte das Mondlicht schimmern auf den weißen, oder schwarzen Regenroten Unmittelbar zwischen dem Kirchhof und dem Kanzelfenster lag das Grab der Pastorin, die hier seit sieben Jahren schlief!

In diesem Stück Erde konzentrierte das Geheimnis, der Inbegriff von dem, was Mr. Graham, wenigstens das Geheimnis seiner Jugend und seiner Liebe — Liebe denn ein Geheimnis ruht.

Sie, welche für andre längst in Staub und Asche war, sie war für heute noch ein lebendes Wesen und konnte nicht den Gedanken an Verweigerung verbinden, trotzdem er von der herab Verweisung des Leibes pedantische Ruhe bis zum Auferstehungsmorgen Dabeil war er nicht im geringsten bitter!

Er, Pastor Graham, hatte sich nicht gegeben gestellt, für das winzige Kind, dessen willen er „sie“ verlieren mußte, und Mutter zugleich zu sein. Ob er dieser Aufgabe gewachsen war, ob er die Pflicht, die völlig ferne einem Mann liegt, ja! auch dem besten! zu erfüllen war, das stand dahin!

Er hatte sie aber übernommen und suchte sie zu erfüllen.

Die Sonne sank. Sie tanzte über den Schreibtisch, dem der geistliche Herr über seiner Arbeit saß, die er unwiederrustlich morgen mußte!

Sie schlüpfte von den verschönten beln in die Ecken und Ecken des zimmers hinein, um endlich auf dem der Pastorin ruhen zu bleiben, das war über dem Schreibtisch hina.

Ein Bild aus ihrer Mädchenzeit, ein Rosenmouffelinlekid mit himmelblauen Flecken!

Die Jahre, wie auch die Sonne hatten das Himmelblau gefärbt, aber deshalb doch Pastor Graham's Liebe

weil er gerade damals, als sie dies Kleid getragen, sie gebeten hatte, sein werben.

Sonnenstrahlen hätten also die Luft rastig machen können, und sehr viel mehr daran, das Kleid wäre für weiß und himmelblau geblieben! —

Hundertmal überdachte Pastor Text und Auslegung seiner Predigt. Heute nichts zu Ende bringen, die einzigen Gedanken klar und logisch und daran war die Abendsonne die alte Bilder aus der fernen Jugend.

Der Tiefe des Zimmers tönte Eves Stimme an sein Ohr, die bisher gewohnt mit ihren Puppen gespielt hatte.

„Heute bunteres Hochgeschirr, kleine Töpfechen, eine Menge von Rissen, Kliden waren Zeugen ihrer Tätigkeit!“

„War es vom ersten Lebensjahre an kein Lärm zu machen, wenn ihr vielbeschäftigter Vater schrieb, — — —“

„Als all' diese stummen Puppen zu bracht waren, wußte sie nicht, was über mit ihnen beginnen?“ — — —

„Vaterchen, erzähl' mir's doch, wie Du kleiner Junge gewesen bist!“ — — —

„Aber tu oft so merkwürdige Fragen, grenzenlos unbequem in ein arbeitsreiches Leben fallen.“

„Vaterchen, wie Du so ganz, ganz gewesen bist, so klein wie ich!“ fügte er einiglicher hinzu und horchte dabei auf das Klirren der Feder, die unentwegt über die Blätter flog.

„Eve-Rose gleich!“

„Vaterchen, wie viele kleine Brüder hast Du gehabt, die immer Pferdchen mit Dir konnten, wenn Du mochtest?“

„Drei, Eve-Rose!“

„Wieviel kleine Schwestern?“

„Drei! Vier! Nein, Drei!“ — — —

„Welch eine hübsche Menge!“ sagte das Mädchen plötzlich bewunderndem Ton und es kam ihm zum Spielen habe, außer Dorrid, der niemals Zeit hatte!

„Lam die Kleine beinahe nie dazu, sich andere Kinder zu zerstreuen, oder wenn sie spielte, mußten es stille Spiele sein, und Auskleiden ihrer Puppen, wie sie in das Rohrgeflecht der Stühle wie Mücken fangen, wieder fliegen lassen und wieder greifen, aber derartige Unternehmungen größtenteils in Tränen. — — —“

„Schnüfflich, verlangend, lugten die blauen Augen zum Schreibtisch hinüber, wog die stummen, langweiligen Puppen.“

„Die Feder verfolgte sie, die unruhige Feder, die unaufhörlich triegelte.“

„Als es auch gar zu lange währte bis er sprach, wanderten sie geduldig zur Schreibtisch empor und zählten die Blumenmädchen, die Schindeln im Tapetenmuster.“

„Die Sonne verkroch sich hinter der Kirche und schickte die Dämmerung. Es wurde zu dunkel zum Schreiben!“ — — —

„Und ein Mütterchen hast Du wohl auch gehabt? Warum habe ich keine, Vaterchen?“

„Das helle Etwas in dem riesigen Lehnstuhl, das sich bisher nicht gerührt, fing an, sich zu bewegen.“

„Die nackten Armechen legten sich kreuzförmig über die Augen, — ein schlimmes Zeichen!“

„Das arme Kind hatte seiner Meisterschaft!“

„Warum ich nicht, Vaterchen?“ wiederholte es weinerlich, mit einer fürchterlichen Schamhaftigkeit.

„Weil Deine Mutter auf dem Kirchhof schläfst! Du weißt es ja, Eve-Rose!“

„Ja, aber warum denn, Vaterchen?“

„Wenn Eve-Rose auch nur eine Spur von Gedächtnis besessen hätte, würde sie sich erinnern haben, daß es wahrscheinlich ihr Vater selbst nicht wußte, weshalb ihre Mutter auf dem Kirchhof schlief, denn noch nie hatte er eine Antwort gehabt für diese Frage.“

„Auch eben beantwortete er sie nicht!“ — — —

Ein Ausdruck von seelischer Qual trat in seine Züge, aber er legte die Feder fort und stand von seiner Predigt auf. Ihm schien ein Ausweg einzufallen, der hier Hilfe bringen würde.

Er trat an den großen, eichenen Schrank heran, der Eve-Rose stets eine gewisse Ehrfurcht einflößte, der den liebsten Schatz bewahrte, den er an irdischen Gütern besaß: seine kostbare und seltene Münzensammlung, und gab davon der Kleinen einige besonders glänzende Exemplare in die Hand.

„Sogleich war sie zufriedengesetzt und ganz glücklich. Ihre Tränen trockneten sofort!“

Jedesmal, wenn sie mit Väterchens Münzen spielen durfte, war es ein Fest für sie, und eine Beobachtung, so klein sie war, hatte sie schon gemacht: beinahe jedesmal hing es mit Mütterchens Schlafengehen zusammen!

Wäre sein Bett nicht unter dem grünen Rasen gewesen, würde sie, Eve-Rose, die goldenen Sternchen vielleicht nicht so oft bekommen, weil sie dann gewiß nicht einsam gewesen wäre, wie Dorrid meinte, und schön dachte sie sich das auch! — — —

Aber sie war so sehr gewöhnt an das Spazierengehen zwischen den Gräbern und so lebhaft interessiert für das kleine Vogelneß in der Platane, in das sie von Zeit zu Zeit hineinschauen durfte daß sie es eigentlich noch schöner fand, wenn Mütterchen beim Schlafen blieb! Dann würde sie die blinkenden Steinchen behalten und all' die goldenen, silbernen und kupfernen Münzen, mit denen sie „Kaufmann“ spielen durfte nach Herzenslust!

Münzen waren der Inbegriff von Glückseligkeit für Eve-Rose! Sie nahm sich ernstlich vor, sich von nun ab jeden Tag nach Mütterchens Schlafengehen zu erkundigen. — — —

Pastor Graham wollte jetzt seine Predigt zu Ende schreiben, aber er sollte nicht dazu kommen, denn Eve-Rose hatte schon wieder etwas auf dem Herzen!

„Vaterchen,“ rief sie, „warum kommt Tante Maria aus dem Schloß nicht einmal wieder? Sie weiß so schöne, lange Märchen zu erzählen, und sie hat mir ein neues versprochen, ein ganz, ganz langes vom weißen Raben!“ — — —

„Ich weiß es nicht, mein Kind! Sie wird nicht Zeit haben zu kommen, — soll ich Dir jetzt eine Geschichte erzählen?“

„Ach nein, Vaterchen!“ und Eve-Rose schüttelte energisch den blonden Lockenkopf. — — —

„Du kannst nicht so schön Märchen erzählen, wie Tante Maria! Lange nicht!“

Demütig nahm Pastor Graham die kindliche Klage hin, ja! er lächelte nicht einmal! — — —

„Vielleicht sah er's ein, daß Eve-Rose nicht so unrecht hatte, nur daß sie ein solch' einsames, kleines Mädchen war, das wollte ihm nicht aus dem Sinn!“

Pastor Graham legte jetzt die Feder fort. Ihm selbst blieb noch der Abend und die Nacht zum Denken, aber Eve-Rose mußte zur Ruhe gehen!

Er zog an dem alimodischen Klingelzug, den Emily einmal als Braut gestickt. Dorrid sollte die Lampe bringen!

Er wußte, daß sie augenblicklich kommen würde, Eve-Rose würde gehorsam aufhören zu spielen und ihm ihre frischen Lippen bieten zur: „Guten Nacht!“ Alles würde genau

so sein, wie an jedem andern Abend, und so, wie wir Menschen oft von dem Wechsel des Schicksals getroffen werden, so unterliegen auch unsre Gedanken bisweilen einem Wechsel, der uns unerklärlich erscheint! Mit blickartiger Schnelligkeit kam Pastor Graham der Gedanke, wie es werden könne, bräuhle er eine Aenderung in diese Einförmigkeit des alltäglichen Lebens hinein, gäbe er Eve-Rose eine neue Mutter? — — —

Es pochte an der Tür. Dorrid brachte die Lampe herein.

Sie sammelte die Münzen auf, die auf dem Teppich blinkten und sagte zu der Kleinen, „es sei hohe Zeit zum Schlafengehen!“

Diese gab die Schätze her, die noch in ihrem Schürzchen glänzten und sagte ihrem Vater „Gute Nacht!“ — — Die weichen Kinderarme schlangen sich so fest um seinen Nacken.

„Kommt Tante Maria nun aber auch ganz gewiß und erzählt mir ihr schönes Märchen, das sie mir versprochen hat?“

„Ich weiß es nicht, Eve-Rose, ob sie Zeit für uns hat, aber wir wollen sie darum bitten, wenn sie morgen früh in die Kirche kommt!“

Pastor Graham küßte die frischen, roten Lippen, die sich ihm boten.

Sein Kind schlug die Hände zusammen aus jubelnder Freude. „Tante Maria kommt! . . . Tante Maria kommt!“ und hüpfte dann hinter Dorrid d'rein.

Als sich die Tür geschlossen, lauschte der Pastor auf das helle, süße Rauchen, das noch draußen ertönte . . . immer derselbe geliebte Name, der dies Kinderleben auszufüllen schien! — — Und gewiß! — — Wenn jemand in der Welt sich dazu eignen mochte, an diesem verlassenen Kinde Mutterpflichten zu erfüllen, so würde nur sie, Maria Kreuzer, es sein, welche das Leben ernstlich nahm, trotz ihrer Jugend und keine Rosen von ihm verlangte, die es nicht bot; er kannte ihren Charakter, ihre Gewissenhaftigkeit nur zu gut!

Der Gedanke an eine Wiederverheiratung, den er noch vor kurzem für unausführbar gehalten hätte, wollte ihm momentan gar nicht so unmöglich erscheinen! Er erwog ihn, wie er hundert andre notwendige Dinge bisher erwogen hatte.

Die alte Wanduhr tickte ihren einförmigen Schlag und während sie tickte, suchte Pastor Graham nach seiner Seele, um sie der kalten Vernunft gegenüber zu stellen, aber er merkte es plötzlich, sie war nicht hier! Sie war da, wo sie immer gewesen war, alle diese langen Jahre . . . sie war bei Emily, seinem geliebten Weibe, dem er einmal die Treue geschworen vor Gottes Angesicht!

Wie aber konnte er Eve-Rose eine neue Mutter geben, wie dem Gedanken an eine zweite Ehe näher treten wollen, mit der Liebe zu einer Verstorbenen im Herzen.

Tief unter dem Felsen, auf dem Camborn-Castle erbaut ist, rauscht die Brandung des Meeres, die Wellen klatschen laut an den Strand, das Gurgeln, das Brausen ertönt weithin in die Ferne. Die Wunder des Hochlands allüberall!

Im Turmzimmer am Siebelfenster sitzt eine alte, vereinsamte Frau. Sie hat ein merkwürdiges Gesicht!

Ein Gesicht, das einem Königsadler gleicht, mit einer scharfgebogenen Nase und harten, kalten, durchdringenden Augen, die weit geöffnet sind; sie hängen an den schneebedeckten Spizen der Berge, aber sie sehen eigentlich nichts, außer einem Kinde, das noch gar nicht existiert!

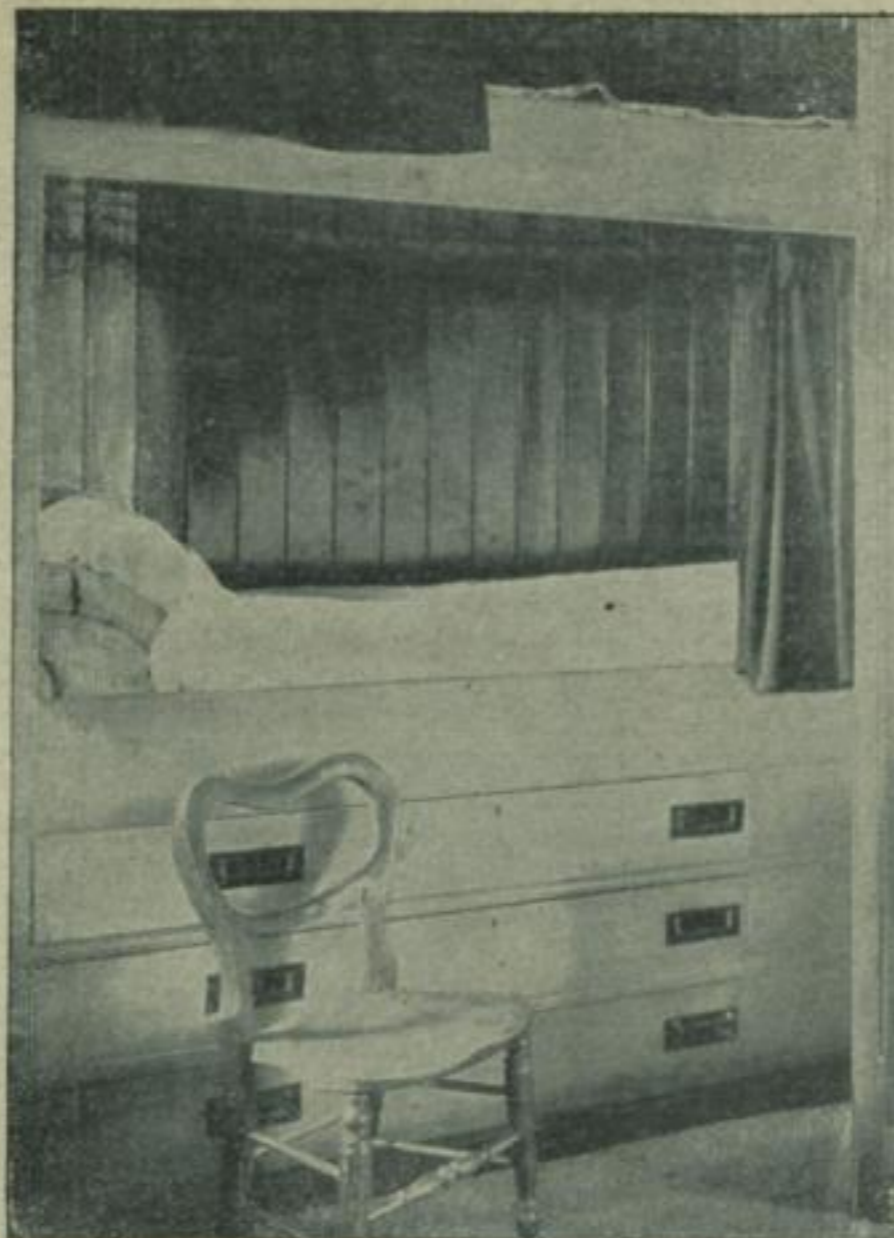
Sie, Lady Florence Hamilton, ist eine sonderbare, alte Frau! Das Leben zieht in

**Einsames Leben.**

Einsam wie Robinson auf seinem welt-abgeschiedenen Eiland gelebt hat, so haufen die Leuchtturmwächter auf ihrer steinernen Burg, umtost von den brandenden Wellen des Meeres. Fern vom Getriebe der Welt und in stiller Beschaulichkeit verbringen sie ihr Leben, aber doch ernst in der Verantwortung ihres Berufes als Schützer und Warner der gefahrbedrohten Schiffer. So rauh wie ihre Umgebung, so wetterhart und steinern wird mit der Zeit auch das Gemüt in der Entfremdung jeglichen Lebens, aber von unverfälschter Menschlichkeit und oft philosophischer Denkungsart. Einsamkeit ist die Schule des Charakters und die Bildungsstätte echter Lebensweisheit. Darum findet man auch diese in den alten Leuchtturmwärtern, mit ihrem fast feierlichen Ernst und Verschlossenheit. Selten nähert sich ihnen ein menschliches Wesen und nur von Zeit zu Zeit landet ein mit Nahrungsmitteln und Unterhaltungsgegenständen beladenes Boot, dessen Insassen die einzigen sind, die mit den modernen Robinsons in Verbindung treten. Solch einen Augenblick vergegenwärtigt eine unserer Illustrationen. Mittels Kranes wird das Trinkwasser enthaltende Faß, sowie der sorglich in Körben und Kisten verpackte Proviant und die sonstigen Bedarfsgegenstände von dem am Fuße des Leuchtturmes ankernden Boot emporgewunden. Bei starkem Wellenschlag allerdings ein oft gar schwieriges Werk. Treten aber wochenlange Stürme und Wetter ein,

mitteln verhindert aber in diesen oft vorkommenden Fällen eine etwaige Hungerkur. Was nun das weitere Leben dieser Einsamen betrifft, so war es früher auch noch schlimmer,

wird aber mancher Leser beim Betrachten der Speise-, Les- und Wohnzimmers und Schlafkabine ausrufen: „Ganz nett — Aushalten! Es ist ein Gefühl des Behaglichseins, was aus den Bildern hervortritt. So bildsamer nett werden es eben ihre Vorgänger auch nicht gehabt haben. Das schwere ist das einsame Leben, das noch erträglich wird, sobald zwei oder drei Gefährten zusammen sind, meist ist dies wohl der Fall, da Instandsetzung und Erhaltung der ibernen Leuchtapparate an den Wächtern einen größeren Bedienungsaufwand erfordern. Und dann — wie bei den Sterblichen, werden sie sich sicher totarbeiten, und harte Arbeit ist sie auch nicht haben, sonst würden nicht oft methusalemische Alter erreicht. Freilich Myster an Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit müssen sie sein, ihr Amt ist ein verantwortungsvolles, welches mehr geistige Ueberlegenheit als körperliche Kraft erfordert. Ihre wichtigste Aufgabe ist die sorgfame Instandhaltung des Leuchtfeuers, das nicht mehr wie früher durch qualvolles Holzscherte, sondern mit modernem Leuchtmaterial, etwa Petroleum, Leuchtgas und elektrisches Licht gehalten wird. Die mit Del besetzten Lampen sind meist Rundbrenner in einer Dimension, deren Zylinder durch zwei schornsteine verlängert, die heiß nach außen ableiten. Durch eine mechanische Klappenvorrichtung wird das Uhrwerk in Bewegung gesetzt für Sekunden verdundelt. Dies



Im Leuchtturm: Schlafraum.



Im Leuchtturm: Das Speise-, Les- und Rauchzimmer.

dann freilich hört auch dieser Verkehr mit der Außenwelt auf. Ein eiserner Bestand von Konserven und sonstigen haltbaren Nahrungs-

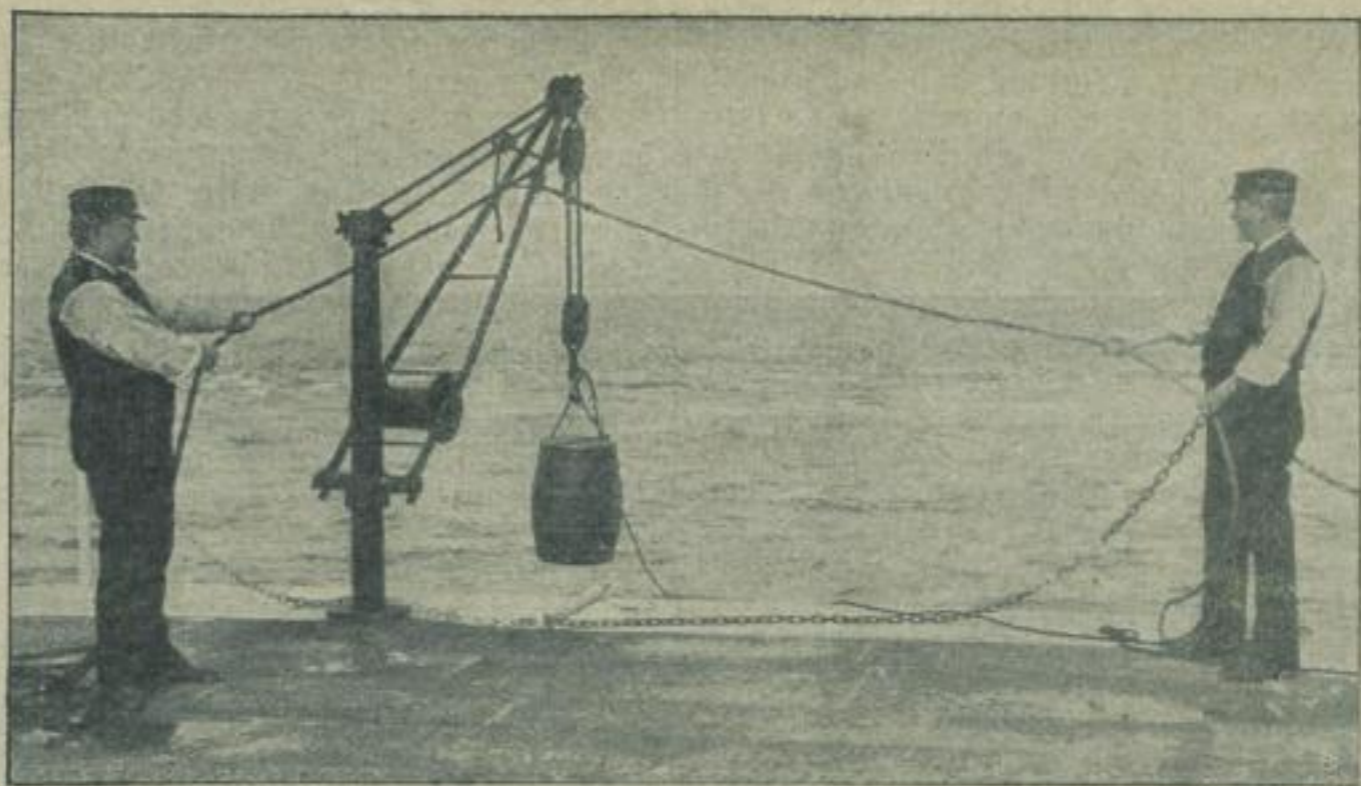
als heute in der modernen Zeit mit ihren Wandlungen. Es ist zwar kein Luxus, mit dem die Wächter umgeben sind, immerhin

schickt hauptsächlich dort, wo Leuchttürme ihre Warnungssignale schicken und um das Erkennen der

beim Betrachten. Das eine unserer Bilder zeigt den Reflektor mit seinen lichtstrahlenden Prismen, die das von den Lampen nach allen Seiten ausstrahlende Licht konzentrieren. Das andere zeigt entweder katoprische Spiegel, oder konvexe Linsen verwendet. Das Spiegelbild zeigt die Flamme befindet, die ihre Wärme parallel zur Spiegelachse reflektieren. Die Stellung der Spiegelachse ist ein horizontaler Lichtzylinder, dessen Durchmesser demjenigen des Scheinwerfers entspricht. Ein Schiff, welches sich z. B. auf dem Meer zwischen den Achsen zweier Spiegel befindet, wird nur ein schwach schimmernes Licht bemerken können, bei geringer Ortsänderung aber wie der in den Bereich der Strahlen kommen. Bei dem dioptrischen Linsensystem dagegen wird das von der Lampe ausgehende Licht durch Linsen gebrochen. Diese sind jedoch, wie sie zu gewöhnlichen Leuchtapparaten Verwendung finden, nicht brauchbar. Da sie bei nur einigermaßen großer Brennweite eine bedeutende Lichtmenge verlieren, während große Spiegel durch ihr Gewicht und ihren Umfang Schwierigkeiten bei der Aufstellung bewirken. Daher konstruierte man soeben vielzonige und ringsförmige Linsen, die aus einer kleinen Mittellinse besteht, um mehrere Ringen oder Zonen umgeben. Unsere Abbildung des Reflektors zeigt dieses System auch ganz deutlich erkennen. Ein solches Prinzip, welches überhaupt noch nicht so lange erst von Brewsters und anderen erfunden wurde, kann man beliebig herstellen, ohne zu einer übermäßigen Stärke des Glases greifen zu müssen.

Ebenso kann die Form der Gläser in eckige verwandelt werden, ohne daß diese an ihrer Leuchtfähigkeit Einbuße erleiden. Mit diesem

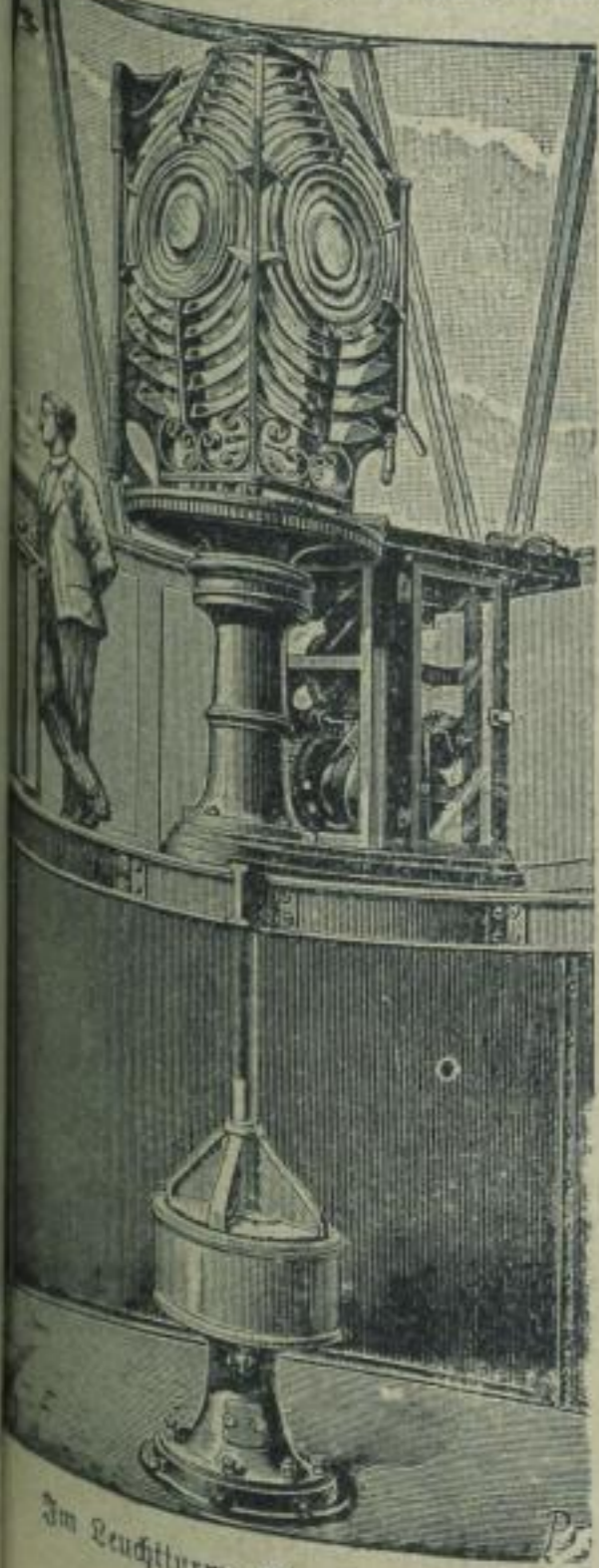
leimen sehr leicht möglich. Wie oft grassieren Keuchhusten und andere übertragbare Krankheiten, die auf leichte Art durch das Trinkgefäß



Landung von Proviant der Leuchtturmbewohner.

System sind die höchsten Leuchttürme, z. B. der 63 Meter hohe von Cordouan, an der Mündung der Gironde und der von New-Skerryvore, an der Westküste Schottlands gebaut. Durch die Maschinerie im Fuße des Apparates wird dieser in acht Minuten einmal herumgedreht, so daß in jeder Minute ein heller Lichtstrahl, allmählich an Stärke zunehmend und dann wieder verschwindend, dem Auge sichtbar wird. Der Apparat funktioniert so, daß man in gehöriger Entfernung ein festes Licht sieht, welches von dem unteren Teile herrührt, während der obere Teil des Apparates in jeder Minute einen Blitzstrahl erzeugt, der bis 30 Seemeilen weit sichtbar ist. Das Licht brennt auch oft nicht ringsum weiß, sondern in verschiedenen Farben, um darnach den Schiffen den richtigen Kurs zu zeigen, der sie sicher und wohlbehalten durch die klippenreichen Fluten führt. Stets wacht ein Wächter, der nach bestimmter Zeit dann abgelöst wird. Diese Wache ist auch am Tage erforderlich, um Schiffe zu beobachten und zeitig Warnungsrufe zu ertönen. Manches Menschenleben ist schon gerettet worden und manches Schiff vor dem Zerschellen verschont geblieben, durch die Tag und Nacht Auslug haltenden „einsamen Menschen“.

die weiteste Verbreitung finden und ganze Epidemien erzeugen. Dies ist nun im erwähnten Falle gänzlich ausgeschlossen, da das Wasser von unten in einem kleinen Strahl, wie bei einem Springbrunnen und in mehreren Becken zugleich, direkt in den Mund strömt, den der Durstige darüber hält. Wie es scheint



Im Leuchtturm: Der Reflektor.



Ein hygienischer Schulbrunnen in Wien.

**Ein hygienischer Schulbrunnen in Wien.**

Auch die Wiener Stadtväter, die sonst nicht den Ruf genießen, die ersten zu sein, wenn es gilt eine Neuerung einzuführen, haben sich herbeigelassen eine Einrichtung zu treffen, die auch anderwärts zu empfehlen ist. Wie unser Bild zeigt, handelt es sich um eine Art von Brunnen, die durch eine sinnreiche Vorrichtung das Trinken ohne Becher ermöglichen. Meist hängt doch an öffentlichen Brunnen und an solchen auf Bahn- und Schulhöfen ein an einer Kette angeschlossener Becher, der oft von hunderten benutzt seine Dienste verrichten muß. Dadurch ist eine Übertragung von Krankheits-

hat dieser hygienische Brunnen — und das wäre der einzige Tadel der ausgesprochen werden könnte — in einem Schulhofe Aufstellung gefunden, wo er nur „höheren Schülern“ zur Verfügung steht. Draußen müßte er stehen, im 17., 18., 19. und 20. Bezirk, dort, wo die Armut sich die Hand reicht, wo die erbärmlich blaffen Wesen zusammengepfercht in kleinen stubenähnlichen Höhlen wohnend, nach der Schule trippeln, dort wäre der richtige Platz zum Aufstellen eines solchen Brunnens, der gratis und ohne Becher das Wasser verabreicht, denn für das Durstgefühl der höheren Schüler sorgen die begüterten Eltern, die in jenen Bezirken gar oft dünn gesät sind.

der Tiefe an ihr vorbei, sie achtet nicht mehr auf den Flug der Zeit, sie hat es vergessen, mit ihr zu rechnen. Das Donnern der Brandung schlägt an ihr Ohr und doch hört sie es nicht! Sie wartet auf Donald, ihren Sohn, sie weiß, er muß heute kommen!

So, in ihrem Armstuhl, mit halbgelähmten Gliedern hat sie auf ihn gewartet die langen Jahre hindurch, in denen er auf Reisen war, so hat sie hinausgeschaut auf das Meer, und ihre Augen sind nicht geblendet worden von der Flut.

Aber sie ist ausdauernd, zäh, von einer Härte wie der Stahl! Sie will nicht eher sterben, bis sie das Kind gesehnet hat, das er, Donald Hamilton in ihre Arme legen soll.

Jetzt, wenn er kommen wird, will sie's ihm sagen, daß sie nun genug gewartet habe, daß es für ihn Zeit werde, sich zu entscheiden, denn sie werde alt! Nicht um die Mutter ist es ihr zu tun, nur um das Kind! . . .

Lord Hamilton kam heute nicht mehr nach Hause, aber am nächsten Tage, als sich der Sturm geleat, kamen die Morton's aus der Stadt und Grace Bertram aus Castle-Combe, um bei der alten Frau den Tee zu nehmen, hauptsächlich aber, um eine Hiobspost zu überbringen.

Sie brachten es ihr so schonend als möglich bei, daß Donald auch heute noch nicht kommen könne, ja! daß er um ein Haar nie wiedergekommen wäre, weil der Tod sehr nahe an ihm vorübergegangen sei.

Die Alte sah auf das Meer hinaus. In ihren versteinerten Zügen veränderte sich nichts, die Worte surrten an ihrem Ohr vorbei, wie das Rauschen der Brandung, wie das Klatschen der Wellen gegen den Strand.

Sie wußte, er lebte, er war nicht gestorben! Das war ihr genug!

Er würde heiraten, schon aus Pflichtgefühl, um seiner Mutter Wünsche zu erfüllen!

Mrs. Bertram empfand es fast als Erlösung, daß die Schwester nicht begriff! Sie war also geistig schwächer geworden seit ihrem letzten Wiedersehen, — das Härteste aber, das sie hätte treffen können, war dieses geistige Erlöschen nicht! Das andre, das schrecklichste, wenn er so zäh herausgerissen wäre aus dem Leben, — sie hatte es sich stundenlang überlegt, wie es seiner Mutter beizubringen wäre?

Eben brauchte sie nichts zu verheimlichen, noch zu erklären! — Auch nicht das leiseste Wort ihrer Hiobspost brachte Lady Hamilton mit der eigenen Lebensidee in Verbindung, aber sie wollte wissen, wer ihren Sohn gerettet habe? — Geisteschwach in dem Grade, wie Mrs. Bertram glaubte, war sie nicht! — Das Ganze lag nur außerhalb ihres Lebens!

Tante Grace war sehr ergriffen, trotzdem sie sich zur Sachlichkeit und Ruhe zwang.

Ihr lag es ob, den Vorgang zu erzählen, weil sie Zeuge davon gewesen war, sie erlebte ihn zum hundertstenmal mit durch!

Mrs. Morton und Aurelie hingen an ihren Lippen, die letztere nicht aus Mitgefühl, sondern aus Beweggründen, die sie vor ihr zu verbergen suchte.

Mrs. Morton fragte, wie nur das Unglück sich habe ereignen können, da Donald Hamilton bekannt als guter Schlittschuhläufer sei? —

„Das Eis war von den Fischern als absolut sicher erklärt seit der letzten Kälte!“

„Eine fröhliche Gesellschaft, Winny die Heiterste von allen, zog aus zum Schlittschuhlaufen, als die Sonne sich hervorgewagt! Donald war vorausgelaufen, um die absolute Sicherheit zu untersuchen! Er brach ein und sank sofort bis an die Schultern unter, vor

aller Augen! — Das Eis um ihn her war zu dünn, die Schollen hätten niemand getragen, hätte man ihm Hilfe bringen wollen! Jedes andre Menschenleben wäre mitgefähret worden!“

Lady Hamilton wiederholte ihre Frage: „Wer ihn gerettet habe?“

„Als ob sie's ohne, daß es durch Menschenhand geschehen sei.“

„Unser Pflegekind, untre Maria!“ sagte Mrs. Bertram mit fast mütterlichem Stolz.

Sie allein besaß Geistesgegenwart genug, um hier zu helfen! Sie allein mit Gefahr des eignen Lebens, drang bis an die Schollen vor! — Als sie ihn sinken sah, riß sie sich ihr Kleiderröck vom Leibe und warf ihm ein Ende desselben zu, damit er sich an der Oberfläche halten konnte. . . das Eis um ihn her brach wie Glas, — mittelst des Rocks gelang es ihm, die festeren Schollen zu ergreifen, und so, auf diese Weise wurde er gerettet!“

Die alte Frau am Turmfenster wandte die Augen fort von der Flut.

„Man wird dieses Mädchen fürstlich belohnen müssen!“ sagte sie mit vornehmer Ruhe und sah dann wieder in die Niederung hinaus.

„Wenn ich bedenke,“ fuhr Tante Grace, im Geist noch an der Unglücksstätte weisend, fort: „Wenn ich bedenke, wie entsetzlich der Anblick war, als Winny die Besinnung verlor, Winny, mit ihrer zarten Gesundheit, der eine solche Attacke ebenso gut das Leben hätte kosten können!“

Mrs. Morton nahm eine neue Tasse Tee, denn Donald Hamilton war ja gerettet! Winny geschickt übergehend, fragte sie mit brennendstem Interesse: „Wie sieht jene junge, exzentrische Person dann weiter benommen habe? Wie sie ausgesehen in der eigentümlichen Situation und ob sie irgend etwas Besonderes gesprochen?“

„Kein Wort! Sie sah auch niemand an, sie handelte nur!“

Sogleich war sie um Winny bemüht, die man in eine der naheliegenden Fischerhütten brachte, wo ihr Hilfe zuteil wurde.

Es waren gutherzige Leute, die mit Rat und Tat geholfen haben!

Sie machte aus ihrer Bekanntschaft auf, als Maria zu ihr sprach, und körperlich hat ihr der Schreck nicht einmal geschadet!

„Wirklich, es geschehen noch heutzutage Wunder aus Gottes Hand.“

„Aber gewiß, liebe Grace!“ bestätigte die Fragerin, die gerne weiteres erfahren wollte.

„Ich meinte nur, wie sich die junge Heldin späterhin gezeigt, als sie zum Mittelpunkt . . .“

„Ich fürchte, Liebe“ — unterbrach sie die andre mit edlem Rechlichkeitsgefühl, ohne sich beirren zu lassen in ihrem Gedankengange, „Ich fürchte, wir beide, Du und ich, haben Maria Kreuzer bis jetzt verkannt! — Wie wenig sympathisch mir ihr eigentümlicher Charakter auch gewesen ist, wie wenig Nähe ich mir gegeben habe, ihn näher kennen zu lernen und besser zu verstehen, eins muß ich hier bekennen, ihr gestriges entschlossenes Handeln hat mir die größte Hochachtung abgezwungen! — Als sie ihr Leben in die Schanze schlug, als sie den Tod nicht fürchtete, wahrhaftig! Sie sah aus“ —

„Wie eine vollkommene Lady meinst Du wohl, Tante Grace?“

Aurelie war am Ende ihrer Selbstbeherrschung, ihr beißender Spott wirkte fast kindisch in dem Ernst dieser Stunde.

Sie stand auf, mit gemessenen, stolzen Schritten ging sie zur Tür hinaus, sie alle sahen ihr unwillkürlich nach.

Lady Florence selbst wandte das Gesicht

von den Wellen fort und summt leise vorhin . . . sie wiegte wieder ihren Entschluß den Armen! —

Die königliche Erscheinung zog sie an war das Blut der Hamiltons, das sie reinfließen in Aurelie wiederfand.

Wenn Donald kommen würde, wollte ihm sagen, daß sie in Aurelie die Mutter ihres Erben sähe, und er würde sie verheiraten.

## Die komische Alte.

Skizze von E. v. Adelung.

Sie stand auf der Schwelle des Saales, die „komische Alte“ wie sie der Wirt des Bades vorhin achselzuckend genannt hatte, als er seine Gäste um den Saal bat, und knirzte nach allen Seiten ihrem verschossenen Kleidchen und dem dreieckigen Kautentuch, das über ihr Haar war in ein schwarzes, darüber trug sie einen Hut, wie etwa vierzig Jahren Mode waren, langen, schmalen Hände, die von Tagen erzählten, sahen aus wie Manschetten hervor. Einen Augenblick sie noch wir prüfend auf der ihre glanzlosen Augen blieben an den pen hasten; dann huschte sie durch die Versammlung und tastete sich nach dem Saal daneben wurde man aufmerksam Gäste traten einer nach dem andern und in den „Damensalon“. Gruppen, die Damen rückten tiefer Stühle ein. Es waren ein paar Mädchen und Frauen da, unter den cremefarbenen Kleid an, aber es gab auch und Creme-Kleider. Das milchfarbene war von keinem hohen Stange gezwängt, sondern verlor sich in eben solch milchfarbenen Spitzen, und auf diesem häßlichen zierlicher Kopf mit etwas blaßem Gesicht, von dunklem Haar umrahmt zwei großen Kinderaugen, deren bläulich schimmerte.

Die Herren sahen sich gar nicht an, nichts an ihr zu sehen. Aber die einen einen Augenblick die sinken und wandten sich dem die Alte eben geräuschlos abnahm und sich ansah, das zu öffnen.

„Das arme Geschöpf!“ sagte eine mit mitleidig. „Sie soll ja auch halb blind sein!“

„Mir ist ordentlich bange vor dem Nachbarn.“ „Es wird fürcht' ich. Wenn sie sehr falsch kann es nicht aushalten.“

„Dann gehen wir alleamt Gnädige, und überlassen das alte wurm seinem Schicksal.“ lächelte Mann.

„Still, sie fängt an,“ tuschelte und verfehlte dem Herrn mit einen leichten Schlag auf die

ford war verflungen, nicht eben  
rein; es folgte eines jener Sa-  
die unsre Mütter lernten, als sie  
Schule gingen.

keit schien diesen alten Fingern  
mehr bekannt zu sein, doch war  
sanft und stammte wenigstens  
„guten alten“ Zeit, wo man nicht  
ummern das zu ersetzen suchte, was  
Abundung fehlt.

„Nicht gar nicht übel,“ meinte ein  
blondes Mädchen zu ihrer Nach-  
bärin, „es hat mir ganz anders gedacht.“  
„Freut es, daß wir gekommen sind,“  
sagte sie zurück. „Mama wollte erst nicht  
kommen.“

„Aber ich sagte: „Mama, nach-  
tanzt werden, da kannst Du wohl  
spielen.“  
„Nur wie auf einem Spinett.“ be-  
sprach der Herr, der den Kopf im Takte

wie eine alte Spielloose,“ meinte  
die anwesende Leutnant und alles  
seinen Witz. Es klang wirklich  
so — leise, spitz, geisthaft, manch-  
mal weiter ferne.

Die junge Frau in dem Cremelleid sah  
auf die Hände im Schoß gefaltet.  
„Wirklich froh, daß es noch so gnädig  
Vorhin, als der Wirt von der „to-  
mischen“ erzählte, die am Abend in  
dem Badeort angekommen sei und ihn

habe, seinen Gästen vorspielen zu  
lassen hatten sie alle wahre Angst gehabt;  
sie ja manchmal ganz entsetzliche  
Sachen . . . dies aber war noch lange  
das Schlimmste. Und nachher, wenn  
die Saal abgeräumt sein würde . . . ?  
Die kleinen Füße trippelten ungedul-  
dend dem hellen Kleidersaume hin und

hinauf. Sie fuhr sie erschreckt auf. „D  
sagte sie und die großen Kinderaugen  
sah noch weiter, „Sie wird doch nicht  
Leutnant, ich sehe Sie an — Sie  
sind nicht — Melanie, Helene — ja  
— es ist entsetzlich!“

Die „tomische Alte“ war von ihrem Sa-  
ge ganz unvermutet in ein prälubieren-  
den übergegangen und sang nun  
mit Stimme an:

„Sah ein Anab' ein Rösslein stehn,  
Rösslein auf der Hai-den!“  
Damen bargen ihre Gesichter hinter  
ihren Händen, die Herren rückten den Zwi-  
cker und blickten hinüber.

Anabe sprach: ich breche dich,  
Rösslein auf der Hai-den;  
Rösslein sprach . . .“

„Nun, es ist furchtbar!“ flüsterte  
die alte Dame in Silbergrau. „Ich kann nicht  
mehr werde gleich laut lachen.“  
Rösslein, Rösslein, Rösslein — rot  
Rösslein auf der Hai-den.“

Die drüben der Gesang. Ihre Stimme  
schallte: die hohen Töne klangen so  
klar und weich, aber es lag etwas Aus-  
gesprochenes, Verblühenes in ihr wie in dem  
Wesen der „tomischen Alten“.

„Nun, es ist furchtbar!“ flüsterte  
die alte Dame in Silbergrau. „Ich kann nicht  
mehr werde gleich laut lachen.“  
Rösslein, Rösslein, Rösslein — rot  
Rösslein auf der Hai-den.“

Die drüben der Gesang. Ihre Stimme  
schallte: die hohen Töne klangen so  
klar und weich, aber es lag etwas Aus-  
gesprochenes, Verblühenes in ihr wie in dem  
Wesen der „tomischen Alten“.

„Nun, es ist furchtbar!“ flüsterte  
die alte Dame in Silbergrau. „Ich kann nicht  
mehr werde gleich laut lachen.“  
Rösslein, Rösslein, Rösslein — rot  
Rösslein auf der Hai-den.“

wieder zu spielen an. Dann erklang aber-  
mals ihre dünne, feine Stimme:

„Sprichst du zum Vogel:  
Komm in mein Haus;  
Wird er dir sagen:  
Ich muß hinaus.“

„Das hat meine Großmutter gesungen“,  
sagte eine junge Dame.

„Sprichst du zum Herzen . . .“

„Es klingt wirklich wie die reinste Fro-  
nie,“ sagte die cremeweisse Frau. „Das arme  
Geschöpf!“

„Sie wird wohl einst Sängerin drit-  
ten Ranges gewesen sein.“

„Und dabei tut sie noch, als bilde sie sich  
ein, Wundervolles zu leisten,“ meinte der  
Leutnant. „Glauben Sie mir, die fühlt sich  
sehr glücklich.“

„Ohne Liebe, ohne Liebe  
Für mich nur Pein.“

Klang es fein und dünn.

„Was mag die wohl für eine „Liebe“ ha-  
ben?“ flüsterte der Creme-Dame ihr anderer  
Nachbar ironisch zu.

„Wer kann's wissen?“ entgegnete sie  
achselzuckend, und über ihr hübsches Gesicht  
flog es wie ein sanfter Schein. „Vielleicht  
ein Kind, für das sie zu sorgen hat, vielleicht  
ein Entelkind — wer weiß? Ich bin über-  
zeugt, die Alte hat eine Geschichte.“

Der junge Mann lachte. „Sie sollten sie  
wahrlich danach fragen — vielleicht könnten  
Sie sogar von einem sehr bewegten Leben er-  
fahren.“

Sie schüttelte nur schweigend den Kopf,  
denn in diesem Augenblicke hatte die Alte  
einen Tanz begonnen, einen altmodischen  
Walzer, wie ihn unsere Großmütter tanzten  
und wie ihn unsere aufgeregte, nach Genuß  
und raschen Freuden haschende Jugend lä-  
cherlich „pomadig“ findet. Eins-zwei-drei ging  
es hübsch sachte, fast feierlich unter ihren  
Fingern hervor. Nichtsdestoweniger ständen

sofort einige Paare auf, die es mit dem  
Spiel der „drolligen Person“ versuchen woll-  
ten. Da es an Herren fehlte, umfaßten sich  
die jungen Mädchen rasch entschlossen und  
drehten sich paarweise im Kreise. Die jungen  
Frauen wurden von den Herren aufgefordert,  
und bald wirbelte alles im Tanze durch-  
einander.

„Etwas schneller, bitte, etwas schneller“,  
rief man der Alten zu. Sie gab sich redlich  
Mühe, allein nach und nach versank sie wie-  
der in das alte, schleppende Tempo, die Töne  
wurden leiser und leiser . . . Da erklang  
eine Stimme an ihrem Ohr:

„Sie sind müde, ruhen Sie sich aus,  
dort drüben ist ein leeres Plätzchen — kom-  
men Sie.“

Und ehe sie sich von ihrem Staunen er-  
holt hatte, ehe sie ihren tiefen Anix machen  
konnte, wurde sie an der Hand fortgezogen.  
Sie sah nur verschwommen eine weiße Ge-  
stalt, hörte nur die frische, jugendliche Stim-  
me und fühlte, wie sie sanft auf einen Stuhl  
niedergedrückt wurde; aber es war ihr wohl,  
sehr wohl dabei, und willenlos ließ sie alles  
mit sich geschehen.

„Reisen Sie heute abend noch weiter?“  
fragte die junge Stimme über ihr.  
Eigentlich war es eine mühsame Frage —  
denn es war schon tief in der Nacht, allein  
die junge Frau wußte nicht recht, wie an-  
fangen.

„O nein, nein,“ erwiderte die Alte hastig  
— sie war augenscheinlich nicht sehr hri, daß  
sie sich „Herrschäften“ mit ihr in ein Gespräch  
einließen — „ich habe einen Unterschlupf für  
diese Nacht gefunden.“

Hinter der jungen Frau wurde es leben-  
dig; einer nach dem andern waren sie heran-

geschlichen, erstaunt über ihr plötzliches Ver-  
schwinden, über die unerwartete Pause in der  
Tanzmusik. Unterdrücktes Lachen, gestü-  
sterte Worte wurden hörbar.

„Sind Sie ganz allein hier?“ fragte sie  
weiter, um doch etwas zu fragen, denn das  
Lachen hinter ihr hörte sie.

„Allein, wie ich es immer bin: hier allein  
und dort allein und allein allüberall.“

Die Worte der Alten hatten einen felt-  
samen, fast feierlichen Klang. Das Lachen  
verstumte. Das ermutigte die junge Frau,  
noch weiter zu fragen:

„Von wo sind Sie?“

„Von Buchenau, meine Dame, von Bu-  
chenau. Mein Vater war dort Schreiber.“

„Und Sie leiden an den Augen?“

„Ich bin fast blind — schon seit meinem  
fünften Jahre, wo ich die Selbstsucht hatte.  
Aber das war vielleicht mein Glück: ich hätte  
sonst wohl keine so sorgfältige Erziehung ge-  
nosssen und hätte nicht spielen und singen ge-  
lernt.“

„Und Sie verdienen sich ihren Unterhalt  
damit?“

„Ja, meine Dame, im Winter bleibe ich  
still daheim, aber im Sommer komme ich in  
all' den Orten der Gegend herum. Und  
meint es nicht der liebe Gott gar gut mit  
mir? Ich stehe jetzt in meinem achtundfünf-  
zigsten Jahre, und noch hat er mir meine  
Stimme rein und frisch erhalten.“

Sie sagte dies fragend, fast bittend.

Die junge Frau nickte nur.

„Sehen Sie,“ fuhr die Alte fort, „das ist  
ein großer Segen für mich, daß ich mein  
Brot verdienen kann und noch daneben etwas  
zum Lob der edlen Musik. Ich könnte  
nicht wie andre von Almosen leben und gar  
ins Armenhaus gehen — o nein! Das  
könnte ich nicht, lieber möchte ich sterben.  
Und bis jetzt — es geht noch, ich mache mich  
mit meinem Gesang noch nicht lächerlich —  
nicht wahr?“

Angstvoll, stehend hingen ihre Worte, sie  
sah mit ihren glanzlosen Augen an der hel-  
len Gestalt empor und erhob wie bittend die  
Hände.

Die junge Frau zögerte einen Augenblick.  
„Nein,“ sagte sie dann fest und bestimmt,  
„das tun Sie nicht.“ Und in diesem Augen-  
blick glaubte sie selber daran.

Hinter den beiden verhallten Schritte, jetzt  
stellte man sich im Saale wieder zum Tanze  
auf, und als gleich darauf eine fröhliche, tati-  
feste, hüpfende Polka erklang, sah man sich  
nur einen Augenblick verwundert an — dann  
flogen die Paare fröhlich durch den Saal.  
Rasch füllte sich der Teller, den das bereit-  
willige Dienstmädchen umherreichte, die Alte  
spielte ja auf einmal wunderbar „flott“.

Nur eine fehlte beim Tanze, und umsonst  
schauten sich die Herren nach ihr um, eine  
weißgekleidete Frau mit großen Kinder-  
augen. Es war wohl das erste Mal, daß sie  
andern zum Tanz ausspielte, statt selber zu  
tanzen.

Am nächsten Morgen sehr frühe — es  
mochte acht oder neun Uhr sein, ging die  
junge Frau, nachdem sie im Garten unter den  
blühenden Lindensäumen gestrichelt, zu der  
bescheidenen Herberge hinüber, wo die Alte  
übernachtet hatte. In der Hand trug sie ein  
Päckchen mit Butterbrot und Zwieback, die  
dieser als Wegzehrung auf der Reise dienen  
sollten.

Doch die „tomische Alte“ war mit ihrem  
Bündel vor Sonnenaufgang weitergegangen  
und mußte jetzt schon jenseits der blauen  
Berge sein, die das Tal einschlossen; dort  
wanderte sie auf der staubigen Landstraße,  
wie sie ihren Lebensweg ging: — allein, all-  
überall allein.

Hauswirtschaftliches

Vom Arzneieinnehmen. Zur Abmessung der Arzneigaben sollte man sich nie der Löffel bedienen, da diese an Größe sehr verschieden sind. Dazu verwendet man am besten ein graduiertes Glas, das sofort nach dem Gebrauch sorgsam gereinigt werden muß. Um den Geschmack mancher Arzneien zu verdecken gibt es verschiedene Hilfsmittel. Ricinusöl gibt man am besten in Kaffee, Milch oder Brantwein. Es kann auch zu einer fast geschmacklosen Emulsion verwandelt werden, wenn man es mit ein wenig Zimmt- oder Orangenblütenwasser oder 1-2 Tropfen Zitronenöl vermischt. Epsomsalz kann durch Pfefferminzwasser schmackhafter gemacht werden. Chinin oder Chinarinde durch Milch; Senesblätter durch Gewürznelken und Aloe durch Lakrienzug. Eine Prise Salz vor dem Einnehmen auf die Zunge gelegt, wird den Geschmack der Salicylsäure oder des salicylsauren Natrons völlig verhüllen.

Gegen Insektenstiche. Ein bewährtes und schnell wirkendes Mittel bei Bienen-, Wespen- und anderen Insektenstichen ist Zwiebelsaft. Sobald man von diesen Insekten gestochen worden ist, ist die betreffende Stelle mit einer Zwiebel einzureiben. Der Schmerz wird bald nachlassen; die Rötze und Anschwellungen werden bald verschwinden.

Kämme zu reinigen. Sehr leicht verstopfen sich enggezahnnte Kämmen durch Ansetzen von Staub und Fett; werden die Kämmen längere Zeit in diesem Zustande belassen, so wird die Hornfaser durch die Fettsäure zerfressen, und die geschwächten Zähne brechen dann beim Gebrauche ab. Um dies zu verhindern, bürste man dieselben zuerst vermittels einer zu diesem Zwecke vorhandenen scharfen Zahnbürste mit Salmiakgeist sorgfältig aus und spüle dann mit schwachem Sodawasser nach.

Garbflecke in farbigen Zeugen reibt man mit Zitronenöl oder gereinigtem Terpentinspiritus ein und reibt sie solange mit Flanel oder grauem Löschpapier, bis die Flecke verschwunden sind; dann wäscht man mit Wasser nach, in dem etwas Rindergalle aufgelöst ist.

Vermischtes.

Friedrich der Große beschrieb einst bei Tafel bis auf das kleinste einen nächtlichen Ueberfall. Nachdem er ausgesprochen, sagte der neben ihm sitzende General Zieten: „Hatten Ew. Majestät zu Gnaden, so ist die Sache nicht gewesen; sie trug sich ganz anders zu.“ — „Nun, so erzähle er mal.“ — Nachdem Zieten den Hergang erzählt hatte, wurde der König unwillig und sagte: „Das ist nicht wahr, will Er's besser wissen, als ich?“ — „In diesem Falle ja, Ew. Majestät, denn ich selbst habe die Affäre gehabt und ausgeführt. Da eben sehe ich im Nebenzimmer den wachhabenden Wachtmeister Krüger von meinem Regiment, der bei dieser Gelegenheit an meiner Seite brav gekochten hat. Wollen Ew. Majestät mir nicht glauben, so gestatten Sie, daß er, der nicht weiß, wovon eben die Rede ist, herantreten und die Sache erzählen darf.“ — „Gut, dann wird Er's hören!“ — Mit festem Trieb, kühnem Blick und martialischem Wesen stand der herbeigerufene alte Husar neben dem Stuhl des Königs. Der König sah ihn wohlgefällig an; er hatte das Aussehen und die Haltung, das charakteristische Gepräge der damaligen Zeit. — „Krüger, hast Du die und die Affäre mitgemacht?“ — „Ja, Papa.“ — „So erzähle mal!“ Und ganz einfach, aber herbei, erzählte er die Sache gerade so wie Zieten. Der König sah ihn verdrießlich an und sagte: „Krüger, Du lügst!“ Der Husar trat näher heran, nahm die Gabel des Königs, fuhr damit in die Schüssel Fasanen, hielt den geschickten Fasan in die Höhe mit den Worten: „Ich will den Tod in diesem Fasan fressen, wenn ich nicht die Wahrheit gesagt habe!“ und rechts umkehrend ging er unter lautem, beifallspendenden Lachen der Tischgesellschaft mit

seiner königlichen Beute auf seinen Posten zurück. Der König selbst lachte herzlich, ließ dem biedern, treuherzigen Wachtmeister eine Flasche Wein und Kuchen von seiner Tafel bringen und setzte hinzu: „So kenne ich sie, die alten braven Jungen. Nun, Zieten, eine Prise,“ und er reichte ihm, was er selten zu tun pflegte, seine Dose.

Von einem französischen Schauspieler wird folgende Anekdote berichtet, die freilich kein allzu großes Zartgefühl befundet. Der Künstler bemerkte mehrere Wochen hindurch, so oft er spielte, einen Budligen, der immer auf demselben Plage — einem der

denn sie lachten selbst darüber. Im ersten Akt verschwand der gewöhnliche Budlige nicht wieder zu erscheinen. Unter dem Vorwand war gerächt und hatte seinen Zweck erreicht.

Das Uebergewicht des weiblichen Geschlechts nimmt immer mehr zu und wenn es in den Verhältnissen weiter geht wie bisher, dann in 300 Jahren auf jeden Mann 200 Frauen. Die Sache kann also gut werden.

Eine komische Geschichte wird aus einem Thuringens berichtet. Zu einem dortigen Mann kommt in der Dämmerung eine Frau mit einem Tragkorb voll Waren für gegen 7 Mark allerlei Waren. In dem Korbe hatte sie einen Topf und sagt, sie wolle die in den Topf kochen und die einsteilen lassen. Da sie einmal in die Stadt müsse zu besorgen habe, dann wolle die Waren bezahlen, und den Topf in die Ecke des Ladens. Frau nicht wieder kommt, heißt der Kaufmann nach dem Topf bemerkt zum Schreden, daß keinen Boden hatte und daß die Waren durch dieses Loch darunter gehaltenen Korb hätten verschwinden.

Treu bis zum Tod. Eine alte welche in der Nähe von wohnte, wurde vor sonderbaren, von ihr selbst neten Umständen heerdigt. Sie war im Jahre 1845 gestorben seit jener Zeit hatte sie der Verewigten hinterlassenen die größte Sorgfalt gewidmet. Rötze wurden regelmäßig jeden gen ausgebürstet, und die Schnallen des Verstorbenen von Zeit zu Zeit vom Eisen reinigt. Das Kissen, auf dem sein Haupt geruht, war ein stand ihrer größten Sorgfalt. Befehl gemäß wurden die

ihren Füßen, die Kleider unter gelegt; das Kissen wurde unter Schnallen unter ihre Arme geschoben, wurde sie teuren Reliquien umgeben. Gerechligte Worte. Der Opernsänger aus Mailand war von so auffallender das ihn das Publikum bei seinem treten in Rom mit schallendem Der Sänger mochte darauf gefaßt denn er trat ruhig vor und sagte: bin hierher gekommen, um mich hören, um mich sehen zu lassen!

Humor.

Gus Hindermund. Der kleine Freitag noch kleine Freundin Ellen besuchen. steckt den Kopf zur Tür hinaus und Mutti hat gesagt, Du darfst nicht kommen, ich im Hemdchen bin! Aber wart noch, mir's gleich aus!

Vorsorglich. A.: „Du hast nun so lange um Dir ein Automobil kaufen zu können, bestellst Du Dir doch eins.“ B.: „Ja, ich erst noch für die Leute, die ich über werde.“

Er kennt sie. Diensthote: „Gnädige suchen ein Zimmermädchen?“ Hausfrau: „Stelle ist leider schon besetzt!“ Hausfrau (lich): „Ja, leider schon vergeben — Sie übermorgen wieder!“

Der Praktikus. Onkel (zum neuntel Neffen): „Fritz, weil Du fleißig gewesen ich Dir ein schönes Buch kaufen. Was willst Du haben?“ Neffe: „Spartan wählen darf, kauf mir ein —“ Druckfehler. Nach langen Kämpfen kein Eulalia endlich den Fiedel ihres Gedankenplitter. Das Glüd läuft ins Haus, dem andern heraus.

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Verantwortlicher Redacteur A. Jhring. Jhring & Jhrenholz, Berlin S. 42. Preis 1 Mark.



O weh! Was suchen Sie denn dort unter Ihrem Bett? Sie sind wohl auf der Ratsjagd? Nein, auf der Ratsja.

vordersten Parkettstiege auf der rechten Seite — sag; der Budlige war sehr kritischer Natur und zeigte oft in manchen Szenen sein deutliches Mißfallen über das Spiel des Schauspielers, den dieses Betragen nicht wenig ärgerte. Er suchte deshalb den Herrn in seiner Wohnung auf und sagte zu ihm: „Ich komme, Sie um eine große Gefälligkeit zu bitten. Es kann mir nämlich nicht beifallen, Sie des Theatervergnügens berauben zu wollen, aber ich bitte Sie inständigst, sich irgend einen andern Platz im Hause zu wählen, damit ich Sie nicht direkt vor Augen habe; denn, ich muß gestehen, Sie üben eine merkwürdige Macht über mich aus und Ihr Wesen, Ihre Bewegungen, Ihre ganze Person beschäftigen mich derart, daß ich oft kaum im stande bin, in meiner Rolle zu bleiben.“ Das kleine budlige Männchen refusierte jedoch kräftig und unser Schauspieler mußte unverrichteter Dinge abziehen. Wutentbrannt ging er geradezu ins Theater, kaufte fünf Sitze, die an jenen anstehen, den sein Feind einzunehmen pflegte und verbrachte den Tag damit, dieselben an den Mann zu bringen. Am Abend kam ein Herr und offerierte einen jener fünf Plätze. „Ah“, sagten die Habitués des Theaters, „unser budliger Kritikus wird heute abend Gesellschaft haben; sein nächster Nachbar hat auch keinen geraden Rücken.“ Die Tür ging wieder auf; ein zweiter Herr erschien. „O, noch ein Budel!“ summte es durch die Reihen. „Fast sollte man dies für ein absichtlich arrangiertes Rendezvous halten — das Rendezvous der drei Budligen!“ Den dritten und vierten Ankömmling, der ebenfalls zu den drei ersten paßte, begrüßten bereits wahre Lachsalven. Als endlich auch der fünfte von unserm Schauspieler geladene Gast eintraf, gab es beinahe eine Szene, denn man wollte vor Lachen fast herfallen. Beim Aufziehen des Vorhanges kam der gewöhnliche Budlige. Er erhielt von seiten des lachlustigen Publikums eine förmliche Ovation, denn er wurde mit Applaus empfangen. Gleich vor Herger nahm er seinen Platz zwischen seinen Leidensgenossen ein, die sich mit weit mehr Humor als er in die eigentümliche Situation fanden,

Partial text from the right edge of the page, including words like 'Kgl.', 'Bohrsdor', '86', 'Jahresber', 'ist soe', 'Wirtschaft', '1905', 'Witteru', 'Wirtschaftlicher', 'voran', 'reife Fu', 'Erdhölz', 'Kleisprei', 'erhalten', 'wurde gek', 'damit erh', 'schen, die', 'wurden n', 'im B', 'zu erg', 'haben', 'über', 'wertem l', 'die selb', 'kade du', 'die Ausga', 'plehpre', 'ben die', '1905'.